Die Schrift der Herzöge

von
Niels Gaul, Daniel Simon Richter und Tim Spier

ursprünglich veröffentlicht in der Spielhilfe
Das Herzogtum Weiden (1995)

überarbeitet und ergänzt von
Michael Masberg und Daniel Simon Richter



Illustrationen: Caryad, Ina Kramer

Satz: Christian Lonsing

Vorwort

In der vergriffenen Spielhilfe **Das Herzogtum Weiden** wurden die mittnächtlichen Lande des Raulschen Reiches zum ersten Mal ausführlich beschrieben. Mittlerweile liegt mit der Regionalspielhilfe **Schild des Reiches** eine aktuelle Beschreibung der Lande an Pandlaril und Pandlarin vor. Allerdings schaffte die damals publizierte *Schrift der Herzöge* den Sprung in die Überarbeitung dabei nicht – eine Tatsache, der hiermit Abhilfe geschaffen werden soll.

Das Abenteuer **Strom der Feinde** in der Anthologie **Wetterleuchten** beschäftigt sich intensiv mit der Vergangenheit Weidens und die Helden erhalten darin auch einen Einblick in die auf dem Rhodenstein verwahrte *Schrift der Herzöge*. Die relevanten Quellen sind natürlich im Abenteuer angegeben, die vorliegende Spielhilfe vertieft jedoch die Schrift und kann den Spielern zudem als Handout zur Recherche dargereicht werden. Darüber hinaus ist sie ein Quell der lebhaften Geschichte Weidens und lädt auch unabhängig vom Abenteuer zum Schmökern ein.

Die Texte sind als aventurische Quellen zu betrachten und schildern die Ereignisse, wie sie in Weiden niedergelegt sind. Manches mag sich verklärt haben, doch gerade die verschleierten Mysterien der Vergangenheit zu ergründen ist eine Aufgabe für Helden.

Präludium: Der Löwe von Weiden

eigenhändig von Firutin vom Kleinwardstein, einem Spielmanne der Schule Aldifreids im Gefolge des Marschalls des Bundes

Wir schreiben das Jahr 1016 nach dem Falle Bosparans.

Rhodenstein, die Burg, war eine Feste aus bosparanischen Praiosläufen (denn in den allerersten Orkenmärschen hatte der Graf zu Trallop es für Recht gehalten, nahe der Reichsgrenze auf einer Felszinne ein Kastell aus festem Steine zu fügen, das die alte Grafenstadt vor allem Gesindel schützen sollte), sie dräute schweigsam da im Boronmonde.

Schnee und firungrimmer Frost griffen nach Dächern, Zinnen und Türmen. Kaum noch waren im grauen Himmel die wehenden Banner an den hohen Wehren auszumachen. Der Augrimmer-Wind stürmte von Mitternacht herab und fegte über die Welt, in seinem Gefolge weilten die Wilde Jagd und der Wanderer selbst. Wir zitterten und froren in unseren kleinen Gemächern vor dem Zorn des Weißen Königs. Wem schlüge nicht aufs Gemüt das immerwährende Heulen und Pfeifen des Sturmes, das Rütteln und Schlagen der Verhänge und Türen im jammernden Winde?

Zwar unterhielten wir wärmende Feuer, Pechfackeln und Kerzen an allen Wänden und in allen Rauchfängen, der Rhodenstein aber ist ja eines Ritters Kastell. Kaum eine Öffnung weist hinaus auf den kleinen Hof, alle Scharten trutzen den Feinden. Und so war es nicht nur eisig in allen Gewölben, sondern auch düster, denn der wintergraue Himmel warf nicht einen Lichtesschein hinab nach Dere. Und wie grau der Himmel war! Wie ein einziges verhangenes, gräuliches Tuch, das rundum alle Wälder, Weiler und Felder finster und stumm zudeckte, lockte das Grau zum Schlafe, zum ewigen, namenlosen Schlummer. Und es war so einfach einzuschlafen. Selbst Bär, Wolf und Hirsch verbargen sich in Klüften und Klammen, worüber Ingerimms und Perraines schützender Wille währte, und wagten nicht, aus dem Dornicht zu treten, zu haschen und zu weiden.

Das Dorf drunten am Fuße der Burg, der Weiler Rhodenstein, drängte sich an den Felsenberg, verkroch sich hinter den hohen Mauern. Darüber tanzten die Windgeister im wilden, gespenstischen Reigen. Wunderbar gelb schimmerten die Fenster vom Wirtshause herauf, wohin sich die Kaiserlichen und Herzoglichen, die wackeren Grenzreiter, vor den Unbilden des Wetters geflüchtet hatten. Schattenhaft wiegte und ächzte die alte Eiche im Winde, der heilige Baum, der im Götterlaufe zehnhundertundzwölf in lodernden Flammen aufgegangen war. Die wütende Göttin hatte ein Wunder getan, allwo Gevatter Herdans Leib von den Orken gemeuchelt worden war. Rötlicher Fackelschein war in gleichen Abständen auf der Mauer drunten auszumachen, denn der Schwarzpelz gab auch winters keinen Frieden. Allzuleicht mochte es ihm nur mehr gelingen, im schwarzen Schilde der namenlosen Nacht heranzuschleichen an Weiler und Feste. Mada, die gute Maid, war fern in diesen Tagen, und Meister Phex, der wachsame Fuchs, schlich nicht über den Himmel.

Brin von Rhodenstein, der junge Ritter, hatte Türmerwacht in jenen Praiosläufen. Droben auf dem Efferdturme (fallrecht zum Fialgralwa über fünfzig Schritt hin und gegen die Orken gewandt) stand er gebückt gegen den Sturm Stunde um Stunde und hielt Ausschau eifrig und sorgenvoll. Er war ein Jüngling von schlanker Figur, sehr gut gewachsen, hatte grüne Augen, gleich Meersteinen, die träumerisch und treu schauten, ein Grübchen im Kinn, einen Stups in der Nase, einen weichen Mund, der zudem ein wenig spöttisch lächelte, und lange, lockige rötliche Haare. In jenen Praiosläufen weilte das Schwert der Schwerter auf dem Rhodenstein, Ritter Dragosch von Sichelhofen, der Erhabene. Und Brin von Rhodenstein war sein Schildknappe. Weit aber vermochte der Junge freilich

nicht zu schauen da droben, denn Nebelschwaden und Düsternis zwangen das Land drei Meilen vom Rhodenstein fern in eine undurchdringliche Schwärze.
Hätten die Orken aber einen Angriff unternommen, dann wären das Geheul und Geschrei, der dumpfe Hall der Trommeln und Hörner, der die Herzen mit Furcht erfüllt und uns schaudern macht, dem jungen Manne nicht verborgen geblieben. Ihm nicht und auch dem alten Burgsassen Norre von Bjaldorn nicht, der alle Stunde einmal die steile schmale Wendeltreppe heraufstapfte und mit falkenscharfen Augen nach dem Rechten sah. Denn das Schwert der Schwerter war ein mächtiger Mann, dessen zweiter, verzweifelter Ritt nach dem Rhodenstein dem Ork nicht entgangen sein konnte. So groß war sein Ruhm und so herrlich sein eiliges, reisiges Gefolge!

Ein Zeitensprung.

Zwei lange Monde, von Rondras Helm hin zu Travias Kelch, waren der Erhabene und seine Schar Tag um Tag in die Heldentrutz geritten. Morgens, im fahlen Lichte, trieben sie ihre Rösser von dannen in die tiefen, dunklen Wälder auf Orkenhatz. Abends, im rötlichen, güldenen Schimmer — wenn Rondra und Praios gemeinsam wachten und den Menschen bedeuteten, die Nacht nicht zu fürchten — kehrten sie zurück. Hörner kündeten davon.
Brin von Rhodenstein war nicht unter den fünfzig Rittern, die auszogen. Meister Dragosch befahl's. Der Herr, der ihn schätzte wie einen eigenen Sohn (wenngleich der Knabe nichts anderes war als der Neffe des gefallenen Herdan von Rhodenstein) hatte für Recht befunden, die Knappen der Göttin auf dem Rhodenstein zurückzulassen und zur Verteidigung der Feste einzuteilen. Die Ritter des Ordens, sagte er, seien im Orkenkampf vielfach erfahren, und unnötig sei es, das Leben für eine allvertraute Sache aufs Spiel zu setzen. Die jungen Heißsporne zürnten, aber das Schwert der Schwerter hielt daran fest bis zum Ende. Allein die älteren Ritter stritten gegen den Schwarzpelz. Und dem zufolge, wie wir hörten, gewannen sie eine Baronei nach der anderen zurück für Markgräfin und Herzog.
Den »Azzach'tai« — die weißen Mäntel der Ritter, den Weißen Tod —, verfluchten und fürchteten die Orken.
Der Schildknappe Brin hatte derweilen eine ganze Reihe von Pflichten zu erfüllen, die ihn von morgens früh bis abends spät in Anspruch nahmen. Die drei gewaltigen Rösser des Herrn, auf die Namen Wildfang, Wolkenflug und Schweif hörten sie, wollten ausgeführt und gestriegelt sein, die Wappengewänder des Erhabenen geflickt und gesäubert, sein Rüstzeug und seine Waffen geglättet und blank geputzt. Allein die Schwerter Lirondiyan, das die Hohegeweihten Weidens seit ehedem führen, Érian, das den Mareschallen des Ordens zur Wahrung zueigen ist, und Ferlian, das der Erhabene vom Tage der Weihe an trägt, gab Meister Dragosch nicht aus den Händen.



Dragosch Armalion von Sichelhofen, Schwert der Schwerter, Meister des Bundes der Orkenwehr

Wenn ich sagte: eilig und verzweifelt sei das Schwert der Schwerter geritten, dann steckt darin ein Gutteil mehr Wahrheit, als dem aufrechten Leser lieb sein darf.
Es ereignete sich am siebenten Praioslaufe im Monde der Rondra, dass der Erhabene und seine Ritter nach langen Planungen auf ein weiteres Mal in die Heldentrutz aufbrachen. Bis nach Nordhag, zur alten, reichen Handelsstadt, wollten sie diesmal geschwind vorstoßen. Es galt, die fördere markgräfliche Feste geschwind zu erstürmen.
Die Orken streunten derweilen übers Land und raubten den Zehnt. Der Herbst war über die Lande gekommen. Mutter Travia hatte die Bäume in rote und gelbe Wämser gewandet, die Bäche sprudelten schneller dem Neunaugensee zu, als wollten sie ihn noch erreichen, bevor der grimme Alte das Eis schicke. Der Wind, der nicht recht wusste, ob er verspielt oder schnippisch sein wolle, trug den einen Geruch herbei, der alldieweil im Heumond auf Wald und Weide zu schnuppern ist. Die

Alten sagten, eine Voralmung von Tod und Verderben sei darin. Sie harrten des Tsamondes, der im Mittwinter Wiederkehr und Anfang von Frühling, Leben und Freude verheißt.

Im Morgengrauen trieben die Ritter ihre Rösser durch die Fialgralwa-Furt, und nicht lang, da waren sie unseren Blicken auch schon entschwunden. Jene Woche war eine, in der die Zwölfe — viele behaupteten später, es sei in Wahrheit der Namenlose gewesen — ihre Launen hatten: Einen warmen Morgengruß sandte Praios den Menschen, allmittäglich aber zürnten Efferd und Rondra. Der Himmel verdüsterte sich, und gewaltige Wolkentürme schoben sich vor Praios' Rund. Fast im gleichen Augenblick peitschten Regenfluten auf Deren hinab. Bäche und Seen traten über die Ufer und verwandelten das Land von Tag zu Tag mehr in einen undurchdringlichen Sumpf. So verwunderte es kaum, dass die Ritter nach einer Woche nicht zurückkehrten. Sie mochten irgendwo im Walde Schutz gesucht haben. Auch nicht abwegig wäre es gewesen, wenn ihnen einige Bauern Freistatt gewährt hätten. Denen waren die Orken, habgierige und haltlose Gesellen, längst von Herzen verhasst, die Ritter der Kirche aber schätzten sie und halfen ihnen, wo immer es in ihrer Macht stand.

Als Meister Dragosch und die Seinen in der zweiten Woche noch immer ausblieben, da fragten wir uns bange, ob nicht das Unwetter die Schar in die tiefsten Wälder verschlagen hätte, woher sie den Heimweg nicht fänden — und wir bekümmerten uns über das Wohl und Wehe von Kirche und Schwert der Schwerter gleichermaßen. In der dritten Woche schließlich, als uns noch immer keine Nachricht erreicht hatte, beschloss die Ordensmeisterin Sariya von Donnerbach nach durchwachter Nacht, einige Reiter auszuschicken, um die Verschollenen zu suchen. Brin von Rhodenstein war der erste, der sich erbot, nach seinem Herrn Ausschau zu halten. Zur elften Stunde des einundzwanzigsten Traviamondes — manche meinten, es sei der letzte Herbsttag in jenem Götterlaufe gewesen — preschte er auf Schalljarß, dem treuen Fuchs, durch die Furt, und trat die gefahrvolle Suche an. Nur zwei Geweihte ritten mit ihm. Der alte Burgsass nannte das Leichtsinn. Frohsinn war's der Göttin.

Es dauerte gar nicht allzulang, dass Brin, der Knappe, seinen Herrn entdeckte — gleichwohl war es ein Zufall.

Einige Meilen vom Rhodenstein entfernt findet sich seit jeher ein unheimlicher Findling, verborgen in Wacholder- und Eichenwäldern. Eine alte Mär sagt, dass es sich einmal um einen leibhaftigen Leuenkönig gehandelt habe, den die Zwölfe dereinst in Stein verwandelt hätten — und fürwahr ist eines Löwen Gestalt in dem Steine zu erahnen. So hoch und unzugänglich ist dieser Fels allem Getier, dass in früheren Tagen, als noch wilde Bären im Walde hausten, die Schäfer darauf zu übernachten pflegten. Dem Jüngling, der als Knabe häufig an dem Steine Verstecken und Kriegen gespielt hatte, kam wohl der Gedanke, dass es recht nützlich sein könne, von dort oben herab einen Blick auf das weite Land zu werfen. Also führte er Schalljarß und die beiden Ritter auf alten, im Dornicht verborgenen Pfaden zu dem Findlinge.

Was aber erblickte er da? Rundum in dem sumpfigen Grunde lagen nahezu zwei Dutzend Orken und Hundescheusale erschlagen im eigenen Blute — nachgerade schien's, als habe der erstarrte Leu selbst die Unholde zu Boron geschickt.

"Lasst uns weiterreiten", drängten die Ritter und mahnten vor der Schwarzen Wut. Die Orken waren gewiss schon recht lange tot.

"Ihr Zweifler werdet verstummen", befahl da Brin, und seine Stimme bebte vor Zorn, denn er glaubte zuwenigst, dass der heilige Löwe die Schwarzpelze geschlagen habe, "und ich will hinaufsteigen auf den geweihten Stein und nach dem Rechten sehen." So sprang er von seinem Rosse Schalljarß und erklomm den hohen Fels, derweilen die Ritter drunten ausharrten und ihre tänzelnden Pferde möglichst fern von den Verwesenden hielten.

Droben auf dem Steine kauerte, in innigem Gebete, der Erhabene. Lirondiyan, sein sagenhafter Zweihänder, lag neben ihm, der vom Blute und Schmutze schwarz gefärbte, ehedem weiße Wappenrock hing ihm in Fetzen vom Leibe, sein Kettenmantel war überall zerschnitten und zerschlagen, feurige Löcher darein gebrannt. Allein die Löwenfibel aus blitzendem Titanium und der güldene Löwenhelm gleißten unberührt ob all der Verzweiflung in ihrem überderischen Scheine. Erst als der junge Brin, schreckensbleich, seinen Herrn sanft an der wunden Schulter berührte, schaute das Schwert der Schwerter auf. Das Antlitz Meister Dragoschs, der der Schöne genannt ward, war eingefallen und aschfahl. In wirren, blutigen, schweißnassen Strähnen hing ihm das lange Haar vom Haupte, seine bleichen Lippen waren geschwollen und aufgerissen, aus seinen Nasenflügeln rann schwarzes Blut. Vom Klöppelkragen, den er gemeinhin unter der Brünne trug, war nichts übrig geblieben.

Der Erhabene, als er seinen Knappen da erblickte, lächelte schwach.

"Du kommst zu spät", sagte er leise. "Wir sind in einen Hinterhalt geraten." Er griff nach dem Lirondiyan, strich gedankenverloren über die alte Klinge, stützte sich darauf. "In der Alten Klamm. Am Tage des Feuers, wenn das Madamal droht,/ Erhebt sich die Finsternis, des Lichtes Tod,/ Praios' Antlitz, einsam droben, dunkel und kalt,/ Die Lande verloren, Mord und Brand ohne Halt."

"Sind alle ...?" Brin verstummte, denn er wusste längst, was geschehen.

"Ja", sprach der Erhabene. Und noch einmal, leiser und trauriger: "Ja."
"War die Göttin ..."
"Die Göttin war auf unserer Seite, o wohl! Wir fochten leuengleich und tapfer, doch droben auf der Klamm, ein einziger alter Graurock stand da ... aber es waren zweimal hundert da oben, zuwenigst." Seine Stimme versagte, sein Blick schweifte in die Ferne. "Unsere Kundschafter hingen inmitten der Klamm, schwelend, schweflig. Ihre Gedärme waren ihnen aufgeschlitzt, ein flammender Feuerschlag hatte ihre Gesichter gräulich entstellt. Als wir die Hingemordeten entdeckten und betrauerten, die Schwerter zogen und zur Leuin sangen, was die Altvorderen einstens gesungen, da war es freilich zu spät. Die Niederhöllen waren über uns hereingebrochen, und die Orken fanden grausige Rache für die letzte Schlacht ..."
Wieder hob der Erhabene das Lirondiyan, diesmal hoch über sein Haupt. Müde schlug er nach den lichtlosen Schatten, die der graue Felsen warf. Die alte Waffe war ganz schartig geworden. "Der Graue auf der Klamm war ein Zauberer, ein ... ein Schamane. Der Himmel verfinsterte sich, die dräuenden Wolken taten sich auf, stinkendes, fauliges Wasser stürzte herab und ergoss sich auf Deren, umnebelte uns da drinnen und raubte uns die Sinne. Nach den Fluten schwebten namenlose Gestalten herab aus den Schwarzen Sphären, Daimonen, löwengestaltige Daimonen ... was für eine Schmach, was für ein Hohn ... Die Orken schleuderten quaderschwere Felssteine auf uns herab, als ob der Schrecken nicht genug gewesen wären. Andere schossen Pfeile und Bolzen oder gossen siedendes Pech auf uns nieder. Schwertschwester Selinde führte die Nachhut in die Schlacht. Mir selbst folgte die Vorhut. Ich befahl's, im letzten Augenblicke. Wir fochten gegen die Spukgestalten, wehrten uns nach Kräften und mit zwiefachem Mut, dem des tapferen Geweihten und dem der Verzweiflung. Wiewohl alles vergebens war ... alle fielen. Eine nach dem andern, alle, bis nur noch die tapfere Maid Selinde und ich am Leben waren. Wir bluteten aus vielen Wunden, und allzuleicht wären wir so Beute der geifernden Meute geworden. Ich hob Schwester Selinde auf mein Ross und sprengte, so rasch uns meine müde Weißfessel noch trug, dem Fialgralwa und seinen Herbstmooren zu. Aber die Wunden der wackeren Frau waren zu tief, und als die Sümpfe sich eben anschickten, uns Schutz zu gewähren, da verschied sie an ihren schwärenden Wunden und wanderte den weiten Weg nach Alveran hinauf. Ich begrub sie in einer feierlichen Stille und flüsterte viele tröstliche und gute Gebete. Alsdann machte ich mich daran, meine Weißfessel übers Moor zu führen. Aber die Stute, als in unserm Rücken das schauerliche Geheul der Hunde näher und näher kam, scheute, sie zerrte und riss am Zügel, und schließlich trat sie fehl. Weißfessel, mein Ross, versank im Sumpf, und ich hockte hilflos daneben und vermochte nichts als zuzuschauen. Wie gelähmt stand ich da. Erst als die geifernden Hunde mich selbst fast erreicht hatten, voller Genugtuung aufheulten und sich daran machten, mich zu zerreißen, da sprang ich ins eisige Wasser und schwamm und tauchte dem Finsterbache zu. Die Orken verfolgten mich gleichwohl auf meinem Pfade, denn ständig konnte ich das Geheul ihrer Hunde hören. Der Helm mag ihnen verraten haben, dass ich der Hauptmann aller Ritter war, Rondra sei's gedankt. Es war ein göttingefälliges, schönes letztes Gefecht, denn das Schwert der Schwerter bin ich. Ich zwang die ehrlosen Unholde nicht zu einem Kampfe nach den Geboten der Leuin — vor diesem Felsen stellte ich mich meinen Verfolgern, und erst, als der letzte in seinem Blute lag, stieg ich hier hinauf und hielt Andacht zwei lange Praiosläufe. Mein Herz ist nicht mehr gram nun, denn meine Wut und mein Zorn heißen mich, ins allerletzte Gefecht zu ziehen."
Endlich schaute er Brin gänzlich in die Augen.
"Eile zum Rhodenstein", befahl er, "führe die Ordensritter herbei und bringe mir ein neues Gewand und Wildfang, den Schwarzen. Wir wollen zur Alten Klamm reiten und die Unsern in die himmlischen Hallen geleiten."
Am nächsten Praioslauf fiel der erste Schnee. Die Ritter des Ordens zur Wahrung und wir, seine alten Weggefährten, folgten dem Mareschall des Bundes in die ferne Klamm. Meister Dragosch ließ sich nicht anmerken in jenen Praiosläufen, dass ihn schwere Ängste quälten. Wie furchtlos ritt er voran. Dann und wann schickte er Kundschafter aus, als sei kein Unglück geschehen, stets aber kehrten die geschwinden Reiter wohlbehalten zurück. Es hatte den Anschein, als erwarte der Herr gar nichts anderes — er wusste, dass die Schergen Brazoraghs ihre Rache genommen und sich nur mehr zurückzogen hatten in die undurchdringlichen Wälder der alten Hex' Walla.
Schweigen will ich von den blutdurchtränkten Gewändern, den steifgefrorenen Leibern der Ritter, Rösser und Waffenknechte — von dem schauerlichen Anblick, der uns dort erwartete. Schweigsam schlugen wir die Zelte auf und entfachten viele Schritt hohe, lohende Feuer, damit uns die Finger nicht erfroren im eisigen Schnee. Zwei Praiosläufe lang währte unser grausiges Werk. Am letzten Tage der Travia verbrannten wir die Leichname der gefallenen Ritter und Mägde.
Meister Dragosch sprach zu uns. "Nach Khezzara, dem verfluchten und verderbten", rief er, "nach Khezzara, gegen die Orken, wollen wir ziehen. Seid, o Geweihte der Göttin, im rechten Augenblicke zur Stelle und hört Unsern Ruf — hinabfahren in die schwarzen Niederhöllen sollen die Orken, tief hinein in den namenlosen Pfuhl wollen wir sie stoßen. Im Zeichen der Göttin und aller guten Geschöpfe werden wir stre-

iten. Denn der finstere, der feurige Schlund harrt ihrer gewiss, die vom Pfade der Zwölfe und aller Ehre abgewichen sind, die wie Gewürm übers Dereland kreuchen, ehrlos und feige. Und ich sage euch: Sie werden im Höllenfeuer schmachten, umgeben von Unholden, wie sie es selber gewesen, von Adlerfrauen mit scharfkralligen Fängen und spitzen Schnäbeln, die nach ihren Augen hacken. Von ihren eigenen Hunden, blutsaufenden, geifernden Scheusalen, werden sie gejagt werden, Daimonen und giftige Schlangen werden sich um ihre Leiber winden, und widernatürliche, niederhöllische Häupter werden ihnen wachsen, dem gehörnten Götzen ähnlich und doch nicht. In siedendem Pech und Schwefel werden sie gefesselt sein, schleimige Wesenheiten werden über ihre offenen Wunden krauchen, und in ihren qualvoll aufgerissenen Mäulern werden sich Kröten und Würmer ihr Nest machen. Denn so ergeht es dermaleinst allen, die der Leuin lästern, und unsere Schwerter sind ihr Gericht. Die ihr aber gehorsam sind, derer harrt das Paradies in Alverans Gefilden. Ich will euch nicht in Unwissenheit lassen über die Gefallenen, damit ihr nicht betrübt seid wie die anderen, die keine Hoffnung haben. Denn wenn wir glauben, dass Rondra ihre Ehre in einem Schlachtgetümmel mehret, dann wird sie die Gefallenen zu sich führen. Denn dies sage ich euch als Wort der Rondra: dass wir, die wir leben und übrig sind, diesen unseren letzten Kampf noch vor uns haben und den Gefallenen diesen Kampfes nicht zuvorkommen werden. Sie aber weilen, so sie in Ehre gefallen sind, bereits an Rondras Seite, denn sie sind eingegangen in die Hallen unserer Herrin und werden immerfort dort sein, wo wir sie wissen und eines Tages mit ihnen sein werden an der göttlichen Tafel der Streiter unserer Frauwen Rondra. So tröstet euch denn einander mit diesen Worten der Rondra, der herrlichen Leuin der Zwölf." So sprach das Schwert der Schwerter. Uns schauderte.

An diesem frühen Abende wurde ich einen Schemen gewahr, der auf halber Höhe der weißen Klamm vor einem alten Weidenbaume stand und zu uns ins Tal herabschaute. Kein Hornstoß der Wachen droben auf den Hügeln hatte einen Fremden angekündigt. Auch war keinem der Kundschafter eingefallen, von einem Reisenden zu berichten.

Es war der junge Brin von Rhodenstein, der den seltsamen Fremdling gleichfalls entdeckte, und gar nicht lang dauerte es, da deuteten viele drunten in der Klamm auf die wundersame Erscheinung. Wie ein Lauffeuer ging die Nachricht um, dass da einer auf dem steilen Hange stehe. Der Fremde indes rührte sich nicht. Unbeweglich stand er da und starrte. Es schien, als trüge er ein langes weißes Gewand — nachgerade wie ein Rondra-Geweihter sah er aus auf die Ferne. Schließlich fasste sich der Erhabene ein Herz und schritt langsam zu dem Manne hin. Hinter ihm folgte sein Schildknappe.

Tatsächlich war der unheimliche Fremde vor dem Weidenbaume in einen knielangen weißen Wappenrock gewandet. Darunter trug er einen schimmernden Kettenmantel. Sein schütteres Haar war ergraut, das Antlitz verschluckten die verschwimmenden Schatten. Mitten auf dem Wappenwamse prangte eine rote Leuin — darüber färbte ein kreisrunder Blutfleck vor dem Herzen das Gewand in ein schreckliches Rot. Der alte Mann stand gestützt auf einen gewaltigen Zweihänder, der halb Schemen und halb Stahl war.

"Heda!" rief der junge Brin, erstaunt — und ein wenig furchtsam. "Heda!" Da aber trat der Fremde zurück hinter den Weidenbaum — und war verschwunden.

Zweifel gleichwohl gab es keine, auch wenn es viel Mut verlangte, die Wahrheit auszusprechen: Uns war der Geist des alten Viburn von Hengisfort erschienen, den ein Pfeil aus dem Hinterhalt auf dem Hoftage zu Gareth dahingemeuchelt hatte.*

Schweigsam und dräuend hatte er da gestanden, und es hatte ausgesehen, als habe er stets einige Worte gemurmelt — derer dreie —, immer und immer wieder. Meister Dragosch taumelte ein wenig. Er schlug das Schild der Rondra vor seinem Haupte. Todesbleich stützte er sich auf seinen Knappen.

"Gebt Uns ein Pferd", befahl er, "und zieht geschwind heim auf den Rhodenstein. Ihr, mein Sohn, werdet die Ritter anleiten, denn kein anderer weiß um den Weg so sicher. Wir selbst wollen nach Angbar und Wehrheim eilen, um eine fördere Heerschar ins Weidenland zu führen. Schicket allsogleich nach den Meistern des Bundes, denn Wir beabsichtigen, einen Rat zu halten. Und schicket auch um Frau Ayla, die Baronin von Schatten-

---

*) Am 28. Hesinde 1014 BF fand das greise Schwert der Schwerter *Viburn von Hengisfort* den Meucheltod auf dem Kaiserlichen Hoftag zu Gareth (vergleiche **Aventurischer Bote 49**, Seite 19). Der Mörder wurde nie ergriffen, es hielt sich aber das Gerücht, dass der Anschlag eigentlich Reichsbehüter *Brin von Gareth* galt. Nach altem rondrianischen Kirchenrecht benennt das Schwert der Schwerter auf dem Totenlager seinen Nachfolger in das Ohr eines Waffengefährten, der ohne Lüge und unter Pflicht vor der Göttin die Wahl verkündet. Auf dem Hoftage wisperte der sterbende Hengisfort seinen Nachlass dem Meister des Bundes zur Orkenwehr, Dragosch Aldewîn von Sichelhofen, ins Ohr, der daraufhin verkündete, der alte Marschall des Bundes habe ihn, Dragosch, benannt. (Stirbt das Schwert der Schwerter im Kampfgetümmel oder fernab auf heiliger Reise, so entscheidet ein eilends eingerufener Zwölfgötter-Buhurt aller Rondra-Geweihten Aventuriens über den nächsten Herrscher auf dem Kirchenthron.)

grund zu Windhag, — sie ... sie ist im Orkenkampf erfahren." Und damit sprengte er von dannen. Noch am selben Tage führte uns der Jüngling Brin heimwärts nach dem Rhodenstein.

Ein weiterer Zeitensprung, der uns gleichwohl an den Anfang der Geschichte trägt.

Erst im Boronmonde — als im Weidenlande längst der Winter herrschte und die Stürme tosten — kehrte Dragosch von Sichelhofen auf den Rhodenstein zurück. In seinem Gefolge ritten hundert Geweihte und Ritter aus den großen Tempelburgen zu Wehrheim und Angbar. Brin, der Knappe, hatte Mauerwacht in jenen Tagen.

Auf dem Rhodenstein waren derweilen die edlen Rittfrauen Arabel von Arivor, Meisterin des Bundes im Westen, und Bibernell von Hengisfort, Meisterin des Bundes im Süden, mit gewaltiger Gefolgsschar eingetroffen. Darunter befand sich auch Ayla, die Baronin von Schattengrund. Die Fürst-Erzgeweihte zu Donnerbach sei gegen Mitternacht gezogen, kündete eine Donnerbacher Gesandtschaft. Darum waren Schwertbruder Thundra vom Rathilsteine und der Vertraute der Fürstin, der junge Drachwill Eisengrimm von Donnerbach, hinabgeeilt aus dem Norden. Für das Alte Reich war Nepolemo ya Torese erschienen, ein Komtur der Ardariten. Den alten Seneschall Dapifer von Arivor zwickten die Zipperlein allzu arg. Der Meister des Bundes im Neuen Reiche, Ritter Wallmir von Stýringen, reiste im Gefolge des Erhabenen auf den Rhodenstein. Am gleichen Tage auch forderte der Hohegeweihte des Bornlandes, der eigensinnige Baron von Halsingen, Einlass auf die Feste. Seitdem Kaiser Reto eine Nacht auf der Burg verweilt hatte, war dort nicht mehr eine so edle Schar zusammengekommen.

Der alte Burgsass Norre von Bjaldorn scheute nicht Mühe und Aufwand, die Gastgemächer der Burg und die hohe Halle aufs Schönste herzurichten. Banner und Schilde der Meister des Bundes und des Erhabenen prangten überall an den steinernen Wänden in den Gängen, Gelassen, Hallen und Sälen. Warme Feuer prasselten in den Rauchfängen der alten Halle und der Schlafgemächer, damit die edlen Herrschaften es auch recht gemütlich hätten.

An der Längswand des gewaltigen Ratssaales — gut und gern dreimal zehn auf zwölf Schritt — war der Thron des Schwertes der Schwerter aufgebaut auf einer Empore. Davor standen in einem Halbkreis die Sessel der Meister des Bundes oder ihrer Gesandten, angeordnet rund um einen wuchtigen Ratstisch. Der Thron des Erhabenen war wundersam schön: Ganz und gar aus schimmerndem, weißem Mondsilber war der Stuhl geschmiedet. Gut zwei Schritt hoch ragte die Lehne, darauf war aus rotem Seidenfaden eine aufrechte, krallenbewehrte Leuin gewebt. Von silbrigen Lanzen waren die Armstützen eingefasst, von vier silbernen, feuerspeienden Leuen ward der Thron getragen. Und überall waren fauchende und streitende Löwinnen eigens in den Thron hineingeschmiedet, um das heilige Geschöpf der Göttin zu preisen. Über dem Marschallsstuhle, in sechs Schritt Höhe an der wappenverzierten Kranzleiste, hing an einem Flaschenzuge der herrliche Thronhimmel: Silberne Löwen, die allen Feinden dräuten und über ihren Herrn drunten auf dem Throne wachten, fanden sich auch dort an allen vier Ecken, dazwischen waren Sammet und Seide in rot und silber zu einem verwirrenden, heiligen Muster geknüpft. Viele hundert Stein wog der Baldachin, der aus Perricum eigens herbeigeschafft worden war. Kaum vermochten Haken, Ösen und Flaschenzug, denselben zu tragen. Ringsum an den felssteinernen Wänden hingen die Wappenschilde der Erhabenen, angefangen von Heroderich von Shamaham, dem Gemeuchelten, hin zu Dragosch von Sichelhofen.

Zur zwölften Stunde des neunundzwanzigsten Boronmondes — die Meister des Bundes, die Gesandten der Sennen und Baronin Ayla hatten sich bereits in der hohen Halle versammelt — kündeten drei Hörner vom Erscheinen des Erhabenen. Meister Dragosch, der Schöne, längst gewaschen und geheilt von den Unbilden der letzten Schlacht, war angetan mit einem blutroten Gewande aus Satin, das bis zum Boden hinab reichte. Aus Ärmeln und Kragen ragten Klöppeleien hervor, vollendet gewebt aus einem einzigen Silberfaden. Über dem Herzen, von den mächtigen Schultern herab, trug er eine überderisch blitzende Kette aus Titanium, woran die Leuenfibel der Erhabenen vor dem roten Wamse wunderschön schimmerte. Der Satin rauschte, als das Schwert der Schwerter zu seinem Marschallsstuhle schritt - und als er darinnen thronte, war's, als sei Meister Dragosch dafür geschaffen und zu keinem anderen Zwecke.

Hinter dem Schwert der Schwerter führte sein Schildknappe den sagenumwobenen und gefürchteten Zweihänder Ferlian. Ein alter Ritter trug den güldenen Löwenhelm auf einem roten Kissen.

Starr vor Staunen standen wir alle.

"Wir heißen euch, ihr Meister der Sennen, Gesandte des Bundes, an Unserm Hofe willkommen", sprach Meister Dragosch. Er reichte die Klinge Ferlian allen Geweihten zum Kusse, Frau Bibernell aber, seine Waffengefährtin aus früheren Tagen, umarmte er. Und im Alttulamidischen, der ursprünglichen Sprache der Kämpfenden Kirche, gemahnte er die Versammelten an die zwölf ewig gültigen Gebote der Leuin, nämlich nicht von rücklings zu fechten oder von der Seiten oder mit unrechten Waffen ...

Er erzählte ihnen auch von der ersten Offenbarung der Göttin Rondra, die im alten Garethi im Rondrarium geschrieben steht:

»Am Thage Frauwen RONdra, alsz vor vielen Götterlaufen die ersten Leuth aus dem fernen Guldenlandt auf Alveranthürn anlangten, war daz Lieblich Feldten ein verwünschenes Landt, daz noch kaum ein klüglich Wesen zuovor geschauet hatt — allein Fuldigor hauste in den Gulden-Felsen — und vielerleien wildt Geschöpf sprangen über Felder, Wiesen unt Wälder: Sintemalen die Leuin, die Königin alln Gethiers unt Gefleuchs./ Da aper warn unter den Guldenländlern die, die schlau warn und tapfer warn; die fühleten sich den Löwen gleich unt denen über, die feig und verschlagen in ihren Häusern warn./ Da aper that sich MYThrael, der Himmelsleu, dem kundt, der GERon hiesz, als mächtig Leu in dunkelm Walde, grad alsz der Recke in ein lieblich Feenseen schwamm. Des Manns Schwertklinge war ferne unt er trat dem Löwen entgegen, blosz wie er war. Der Leu brüllte und bisz und schlug mit den Prancken, und fürewahr risz er des Recken rechte Handt vom Gliede, — GERon aper würgete dasz gewaltige Thier, und endtlich vermochte keiner, den andern zuo bezwingen./ Da aper sprach der ALVeraniar in andrer Gestalten zu GERon: Er that ihm Frauwen RONdras Sein kundt, gab ihm das gulden Schwerte Siebene Streich unt hiesz ihn, von der HERrin in alln Landten zuo künden unt zuo vollführen im Zeichen Frauwen RONdras, wozuo das heilig Schwerte von Herrn PRAjos geschaffen, - dabei hatte der Recke doch allein die linke Handt noch!/ Da aper ritt GERon von dannen, erschlug alles Ungetüm und baute Frauwen RONdra dorten eine Hallen, wo er MYThrael erstmal getroffen und wo heuer Arivoren sich in den Himmel hebet./ Als er diez aper alles vollführet, da wuchs ihm wundersam am rechten Gliede eines Leuen Klaue./ Und er ging hin unt focht mit der Linken und Sieben-Streich, dem himmlischen Schwerte.«

So sprach Meister Dragosch auf seinem Throne, und wir alle lauschten gebannt den alten Sagen.
Nach einer geraumen Weile hob der Erhabene von neuem an, und diesmal plauderte er auf ungezwungene Weise.
"Wir bedauern von Herzen, dass Eminenz Donnerhall die Zeit nicht fand, — und wünschen zugleich dem alten Seneschall, den Wir schätzen und lieben wie Unsern eigenen Vater, dass er alsbald zu neuen Kräften kommen möge. Wir wollen Fürbitte halten für den edlen Herrn", sagte er. "Gleichwohl: wie dem auch sei. Wir haben euch, Unsere Freunde und Räte, zusammengerufen in diesen stürmischen Tagen, um Euch Kunde zu geben von einer schmerzlichen Niederlage, vom Tode unserer besten Ritter" — und auf ein weiteres erzählte er die Geschichte des Gemetzels in der Alten Klamm, verschwieg aber wohlweislich den Geist des Hengisforters — "und davon, dass Wir für gut und recht halten, einen Heerzug zu rüsten. Und dies zu keinem andern Behufe, als den Sündenpfuhl Khezzara vom Dereland auszulöschen." Allen seinen Abscheu und alle seine Verachtung hatte Meister Dragosch in diese Worte gelegt. Auch wiederholte er vor den Hohegeweihten die Schreckensbilder, die er seinen Ordensschwestern und -brüdern in der Alten Klamm in düsteren Worten ausgemalt hatte.
Die Frauen Arabel, Ayla und Bibernell nickten und griffen nach ihren Schwertern.

»Am Tage des Feuers, wenn des Schwerts Zeichen steht,/ Der Herr der Marken kühn mit dem Schwerte hergeht./ Die Lande gehalten, der Orken Bann gespalten,/ Mit der Göttin Gnade entflammten Gewalten.«

So sangen sie.
Schwertbruder vom Rathilstein aber schaute nachdenklich und sprach auch alsbald: "Erhabener", sagte der alte Recke, "dies ist nicht Eure erste Schlacht gewesen, wohl aber das erste Schlachtfeld, das Ihr als Geschlagener floht. Es ziemt sich für das Schwert der Schwerter nicht — Rondravergib! —, in einen Hinterhalt zu geraten wie der gemeine Mietling. Zu allem Übel seid Ihr aus der Klamm geprescht und habt Euer Heil in der Flucht gesucht wie ein junger Knappe. Mein Marschall, Ihr bringt der Kirche kein Glück, — ich will Euer Tun nicht gutheißen. Wo in diesen Praiosläufen die Mär geht, ein Daimon sei übers Weidenland gefahren, da mögt Ihr nicht zu einem Schwertmarsch ins Orkenland rüsten."
"Mein Freund spricht wahr", schloss sich der junge Drachwill Eisengrimm von Donnerbach an, "droben in der Freien Stadt schätzen wir Euer Marschallsamt nicht übermäßig. Allzu leicht versteht es ein Heißsporn, die ganze Kirche ins Unglück zu führen. Ihr seid auf dem besten Wege: Euer Ritt nach Nordhag ist das trefflichste Exempel. Wir wünschten sehr, Ihr hieltet Maß in diesen Dingen, wie die schlauen Alfen das tun, denn ..."
".. denn solange ein Rhodensteiner auf diesem Throne sitzt, wird die Orkenwehr der Donnerbacher Senne nicht zugeschlagen.* Was Meister Viburn Eurer Muhme weiland versprochen hatte. Das wolltet Ihr doch sagen?"
Der Erhabene sprach mit ungewöhnlich scharfer Stimme.
Eisengrimm verneinte lauthals. Aber er schaute zu Boden.
"Haltet ein, Erhabener", bat der schlaue Schwertbruder besonnener, "der alte Zwist tut nichts zur Sache. Nichtsdestominder ist die Fürstin nicht gewillt, unsere geweihten Ritter und Knappen in ein sinnloses Unterfangen und den sicheren Tod zu schicken. Eure Schmach ist nicht so sehr die unsere. Hier

im Reich finden sich die wahren Aufgaben der Kirche. Gleich Leomar, dem Heiligen ...“

”Da sprecht Ihr gut, Rathilstein, Rondras Treu. Auch im Bornischen sind wir wohl der Überzeugung, dass der Ork kaum mehr, das entherzte und verschlagene Gewürm und Rotgepelz leider Rondras aber um so eher eine Gefahr für die Zwölfgöttlichen Lande sind. Rondraunddonnerblitznocheinmal, ich ersuche Euch gleichfalls, mein Marschall”, der feiste Halsingen keuchte, kreischte mehr, denn dass er sprach — ja geradezu wand er sich unter seinen Worten, ”von einem Schwertmarsche — den letzten hatten wir zur Bezwingung des Bornlands unter Gerbald dem Klugen, und wir wissen alle, was daraus geworden — abzulassen. Ihr vertut Gold und Zeit — erweckt fürder den Anschein, als stecktet Ihr mit Gevatter Hilberian unter einer Decke.” Rathilstein und Eisengrimm pflichteten bei.

”Nimmer!” rief die Dame Hengisfort. ”Das waren auch niemals meines armen Oheims Absichten. Ihr seid ein kluger Mann, Rathilstein, und auch Ihr, Halsingen, aber Ihr verdreht und verwechselt das Heil der Kirche mit den Belangen Eures Fürstentums, bei der Leuin und meinem Schwerte. Ich will meinen Ruwar satteln und meine Klinge Rishal gürten und ... ich ...”

Meister Dragosch erhob sich. Die titanische Kette entglitt seinen Fingern. Aus seinem Antlitze war — mit einem Male — alle Farbe gewichen, todesbleich stand er da, die eben noch zornesblitzenden Augen starrten schreckgeweitet. Es schien, als wolle der Tannewetzel ihn treffen. Der Erhabene wankte. Sein Schildknappe musste ihn stützen.

Weit hinter dem Ratstische, weit auch hinter den Gesandten der Sennen, nicht fern vom reichgeschnitzten Hallentore, stand der Geist. Marschall Hengisforts Geist.

Es war dieselbe Gestalt, die wir in der Klamm gesehen hatten. Er trug denselben, blutüberströmten Mantel. Ohne Zweifel war es das Gesicht des alten Viburn. Derselbe schüttere Schopf, dieselben blassen, müden Züge, wenn auch grauer noch und eingefallener als zuvor. Meister Viburn stand gestützt auf Waridtan, den Zweihänder seiner Weihe — und seines Grabes. Und stumm flüsterten seine bleichen Lippen drei Worte, immer wieder dieselben drei Worte.

Langsam, ganz langsam, schickte er sich an, auf die Versammelten zuzuschreiten. Und während er da wandelte, hob er Waridtan Stück um Stück. Als der Geist endlich verharrte, wies das Schwert waagerecht auf die Wand der hohen Halle, auf irgendeinen Fleck rechts vom Throne.

Von einem Augenblicke auf den nächsten ward es allen gewahr: Waridtan deutete auf des Erhabenen Schild. Auf das goldene Löwenhaupt der Edlen zu Sichelhofen.

Plötzlich, gemächlich gab die hanfene Schnur nach, Stück um Stück. Der Schild schaukelte auf und ab, hin und her, unschlüssig, ob er hängen oder fallen sollte. Endlich — nach einer unheimlich langen Weile — polterte er auf die steinerne Empore. Es war das donnernde Scheppern, das uns aus unserer Erstarrung riss.

”Er ruft mich!” gellten im selben Augenblicke die Worte der Frau von Schattengrund. ”Der Schatten, er ruft mich!” Es stimmte. Die Geweihte sprach wahr.

Ayla von Schattengrund lauteten die Worte, die die bleichen Lippen des Ruhlosen lautlos formten.

Der Geist verschwand, als Waridtans finstere Klinge wieder auf die die alten Eichenplanken zeigte. Ins Nichts, dorthin, woher er gekommen, ins Paradeis der Göttin. Wer schon weiß das?

Das Unglück aber war geschehen.

Weitere Augenblicke verharrten wir in unheimlicher Stille. Drachwill von Donnerbach war der erste, der sprach. Er sprach nicht, er schrie. ”Ihr Meuchler”, schrie er, und seine Stimme überschlug sich. ”Ihr Mörder, Ihr ...”

”Schweigt!” zischte der Erhabene hasserfüllt. Eisengrimm gehorchte.

”Halten zu Gnaden”, fuhr Sichelhofen nicht minder dräuend fort, ”dass Wir das Schwert der Schwerter sind. Und Wir gebieten Euch von Unserm Throne — und so wahr Ferlian Unser Schwert sei — zu schweigen. Allein Euch, Frau Ayla, gilt das Recht zu reden”, sagte er nach einer Weile. Es klang fast spöttisch.

Die Geweihte erhob sich so rasch, dass ihr Stuhl umstürzte. Ihr Antlitz war zornesrot, das blonde, wallende Haar wehte im Schwunge ihrer Bewegung. Die grünen Augen blitzten. Eiridias, das ihr Schwert war, gleißte in ihrer Rechten.

---

*) Das Dominium Orkenwehr wurde in den *Ersten Orkkriegen* (253–141 v.BF) auf Drängen des Kaisers und der Weidener Herzöge aus der Senne des Nordens herausgelöst. Nach dem Tod des 25. Meister des Bundes, *Gerwald von Baliho*, im Jahre 1011 BF, fiel das Amt des Sennmeisters der Orkenwehr stets an die Abtmarschälle des Ordens zur Wahrung. Das Schwert der Schwerter löste die Orkenwehr 1021 BF jedoch auf und verleibte sie der Senne der Mittellande ein, zu deren Meister Abtmarschall *Brin von Rhodenstein* erhoben wurde.

Seit 1026 BF gehört Weiden jedoch wieder der Senne Nord an und hat damit auch die Aufgabe der Orkenwehr übernommen. Der Orden zur Wahrung trägt die Aufgabe unter der Hoheit der Sennmeisterin des Nordens zu Donnerbachs für das Herzogtum. Den verstorbenen Sennemeistern der Orkenwehr, unter ihnen etliche Herzöge Weidens, kommt in Weiden große Verehrung zu; ihre Grablege im Rondra-Tempel *Lohenharsch* zu Baliho ist eine rege besuchte Pilgerstätte

"Ich klage Euch an vor der Leuin zu Alveran, Dragosch Aldewin von Sichelhofen", rief sie, und sie nannte ihn nicht bei seinem Schwertnamen Ferlian, "ich klage Euch an des Mordes am Schwerte der Schwerter, klage Euch an der verderbten Lüge und der feigen Flucht, bezichtige Euch des Verrats am Freunde und Vater, am ..."

"Halten zu Gnaden", sprach Sichelhofen auf ein weiteres, und diesmal klang es bitter, "dass Wir das Schwert der Schwerter sind, und ich befehle Euch von meinem Throne und mit allem Rechte: Haltet ein! Verstummt und setzet Euch! Es obliegt Euch nicht zu klagen, sondern allein die Wahrheit zu nennen. Es obliegt allein Euch zu klagen, die Meister des Bundes sind."

Denn nach altem Gesetz vermögen allein die Meister des Bundes, Recht über das Schwert der Schwerter zu sprechen.

Es war die Macht seines Wortes, das die Kirche rettete. Denn hätten sie ihn erschlagen, dann wäre die göttingewollte Ordnung ein für allemal zerstört gewesen. Nimmer hatte eine Geweihte einen Geweihten gemeuchelt. Auch nimmer aber hatte ein Schwert der Schwerter gelogen.

Es war Bibernell von Hengisfort, die alte Freundin, die den Anfang machte. "Ich klage an, im Zeichen der Senne Baburins", sagte sie leise. Tränen rannen ihr über die Wangen.

"Ich verlange Euren Tod", fauchte Halsingen.

"Ich vergebe und will keine Klage äußern." Dies sagte die Dame Arabel, und sie lächelte.

"Mein Marschall, auch ich will Euch die Treue halten." Das war der schweigsame Herr von Styringen.

"Ich zeige an im Namen Arivors, der heiligen Stätte", sprach ya Torese. Es waren die ersten Worte, die er sagte. Aber er wählte sie bedachtsam. Meister Dragosch nickte, denn der tapfere Komtur war nicht Meister des Bundes.

"Wir führen Klage für die Senne Donnerbachs", stieß der junge Eisengrimm hervor, endlich und als letzter. Wiederum gab der Erhabene sein Einverständnis und besiegelte damit sein eigenes Schicksal.

Es würde einen Zweikampf geben um Leben und Tod.

Was Dragosch von Sichelhofen im einzelnen verbrochen oder nicht, war nur mehr gleichgültig.

*****

Schwertbruder Thundra, der Gelehrte, entsann sich eines alten Gesetzes: "Ihr seid für schuldig befunden, Wohlgeboren. Ich spreche Euch darob das erste Recht ab, Euch Schwert der Schwerter zu heißen, und das zweite Recht, Euch Meister des Bundes zu nennen. Im Falle Ihr gewinnet dies Gefecht — was die Leuin verhüten möge! — mag das alles sein. Im Falle Ihr verlieret dies Gefecht oder fliehet oder erweiset Euch als ehrlos vom ersten Streiche an, dann mag Euch auch das dritte Recht verlustig gehen, ein gemeiner Geweihter zu sein. Keine Schwertweihe sollt Ihr vollführen, keinen Segen sprechen, den Namen der Göttin nicht im Munde führen, keinen Zweikampf fordern und keinen gewähren dürfen. Denn nichts anderes verdient Ihr." Die andern gaben ihr Einverständnis, selbst Meister Dragosch, der sich das letzte Recht ausbedingte, nach der Sitte der Erhabenen Weise, Ort und Zeitpunkt zu bestimmen. Auch wollte er aus seinen bisherigen Schwertern seine Waffe wählen dürfen. Dank der Fürsprache Frau Arabels wurden ihm diese Wünsche gewährt.

Dragosch von Sichelhofen entschied, eigenhändig fechten zu wollen. Nicht Ferlian sollte sein Schwert sein, sondern Lirondiyan. Er liebte die Orkenwehr. Mit seinem Senneschwert war er willens, sich zu verteidigen. Er entschied auch, dass das Gefecht zur selben Stunde noch und in diesem ehrwürdigen Ratsgemache ausgetragen werden sollte. Es hatte alles keinen Sinn mehr.

Ayla von Schattengrund ward zur Streiterin der Sennen bestallt.

Unter seinem roten Gewande trug Meister Dragosch Kettenhemd und Brünne, als hätte er gewusst, wie es kommen würde.

Sie führte den ersten Schlag. Fast spielerisch drehte sie sich einmal um sich selbst. Schnell und lautlos, wie ein Windmühlenflügel, flog Eiridias durch die Luft, züngelte die geflammte Klinge nach dem Haupte des Erhabenen.

Gerade noch zur rechten Zeit hob er Lirondiyan zur Wehr. Funken sprühten.

Dragosch von Sichelhofen stand da, als träumte er.

Frau Aylas zweiter Streich traf. Von oben herab schlug sie, grell barst das Kettenhemd unter ihrem Schlage. Tief schnitt die Schneide in Meister Dragoschs linkes Bein.

Der schiere Schmerz riss ihn aus seiner Gleichgültigkeit.

Mühsam keuchend wuchtete er das Lirondiyan über sein Haupt. Frau Ayla tat's ihm gleich, stets auf der Hut. Hoch droben trafen die beiden Schwerter aufeinander, glitten aneinander ab. Das Antlitz der Baronin aber verzerrte sich vor Schmerz und Anstrengung, so kraftvoll war der Schlag des Recken gewesen.

Wut und Furcht waren nur mehr in seinen Augen zu lesen. Er kämpfte wie ein Besessener, achtete gar nicht auf die klaffende Wunde in seinem Schenkel.

In rascher Folge hob er das Lirondiyan hinauf in die Lüfte und ließ es auf die tapfere Geweihte herabsausen. Frau Ayla wehrte sich, so gut sie es vermochte — dem Zorne Dragoschs aber, der gewahr wurde, dass er um nicht weniger focht als das Recht, den Namen der Leuin im Munde zu führen, war sie nicht gewachsen.

Es dauerte nicht lang, da trieb er, der Hinkende, sie vor sich her wie ein Laub im Winde.
Er drängte und zwang sie um den Ratstisch herum, an den Schauenden vorüber, hin zur Empore, verhinderte alle Ausflüchte der Baronin — wollte sie weichen, holte er aus wie ein Sensenmann nach links und nach rechts, duckte sie sich, schlug er nach unten, sprang sie, schwang er keuchend das Lirondiyan über seinem Kopfe ...
Endlich stand sie rücklings zum Throne. Gleichwohl unverletzt, denn sie war eine Meisterin des Schwertes — vermochte sie auch dem Zorne des Erhabenen nichts entgegenzusetzen, so doch den wilden Schlägen im einzelnen.
Für einen Augenblick standen sich die Kombattanten gegenüber, ohne sich zu rühren. Gerechter Zorn war ins Antlitz der Frau von Schattengrund geschrieben — Verzweiflung und Furcht in Meister Dragoschs Gesicht.
Schließlich senkte er den Blick, der Schuldige.
Im nächsten Augenblicke schlug er eine Finte in all seiner Wut.
Frau Ayla fiel über den Thron des Erhabenen — noch immer aber war ihre Klinge zur Wehr bereit, noch immer vermochte er nicht, seine Gegnerin zu bezwingen.
Vor der Winde des Thronhimmels stand Brin, der Schildknappe. In seinen Händen hielt er Ferlian, den Zweihänder.
"Fort, Knabe!" zischte das Schwert der Schwerter, kaum vernehmbar — so sehr schmerzte ihn der Stich im Beine. Im selben Augenblicke schon beschrieb das Lirondiyan ein gleißendes Rund. Meister Dragosch schickte sich an, die Winde zu zerschmettern. Er wollte Frau Ayla, die Unbezwingbare — aber Wehrlose —, feige erschlagen in seiner Not.
Viele hundert Stein wog der Thronhimmel.
Brin, der Schildknappe, stand starr vor Schrecken und Erkennen. Er rührte sich nicht vom Flecke, denn der Rondra-Geweihte soll nicht fechten mit unrechten Waffen.
Der Streich würde ihm das Haupt vom Rumpfe trennen.

*****

Im letzten Augenblicke riss Herr Dragosch Lirondiyan vorm Halse des Jungen — vor der hölzernen Winde, an der der Thronhimmel hing — in die Höhe. Allein die scharfe Spitze des alten Zweihänders schlug auf die rostige Kette, die den Baldachin trug — unweigerlich.
Funken stoben.
Der Thronhimmel schwankte, aber er fiel nicht.

*****

Meister Dragosch unternahm keinen weiteren Versuch, Frau Ayla zu besiegen.
Als ihm Eiridias in die Seite fuhr, lächelte er.
Als er vornüber kippte — die Knie gaben ihm nach, denn das linke Bein vermochte er nur noch zu schleifen —, presste er die Hände auf den tiefen Schnitt, Blut quoll hervor.
Aschfahl und reglos — mit geschlossenen Augen — lag er da. Sein Leben färbte die alten Eichenplanken rot.
Frau Ayla ließ ab.

*****

Frau Arabel, die Gutherzige, und Brin, der Schildknappe, waren die ersten gewesen, die neben dem Gefallenen niederknieten und sein Haupt auf ihren Wämsern betteten.
Zwei lange Praiosläufe noch — angetan mit einem weißen Bußergewande — siechte Dragosch Aldewin von Sichelhofen dahin. Nicht einmal öffnete er in der ganzen Zeit die Augen. Frau Arabel und Frau Bibernell, auch die treue Ordensmeisterin Sariya von Donnerbach, hielten unablässig Wacht an seinem Bette. Wir anderen wandelten unablässig durch die Gänge der Burg, unschlüssig, was zu tun sei, und gedrückter Stimmung. Kein einziges Lachen war zu vernehmen. Die Meister des Bundes hielten Rat immer und immer wieder, aber sie gelangten zu keinem Entschlusse. Das Horn Fantholi kündete von der Ankunft des Herzogs der Weidener. Allem zum Trotze wollte er seinem getreuen Ritter das letzte Geleit gewähren.
Als der Atem des Sterbenden nur noch langsam und rasselnd ging, rief Frau Sariya uns in das heimliche Gemach des Herrn. Todesbleich — weißer noch als Gewand und Bettuch — lag Dragosch von Sichelhofen auf seinem Sterbelager. Im Rauchfang flackerte ein loderndes Feuer - viel zu warm und stickig war das kleine Gelass. Es stank nach Tod und Verderben, unerträglich süßlich. Eine Stunde lang standen wir schweigend da. Herzog Waldemar und die Meister des Bundes nahe um das Bett herum, wir andern an den Wänden und auf dem Gange.
Endlich öffnete der Erhabene die Augen — ein letztes Mal. Sein Blick war brüchig, verschwommen von den ewigen Schatten, die seiner harrten — mühsam rief er Brin, den Schildknappen. "Der du mich im heiligen Augenblicke fandest", flüsterte er. Still weinend trat der Jüngling herbei aus seiner dunklen Ecke, vor dem Bette fiel er auf die Knie.
"Mein Marschall", sagte er leise und ergriff des Sterbenden schwache Hand. (Es waren später allein diese beiden anrührenden Worte, die verhinderten, dass Dragosch von Sichelhofen aus dem Rondrarium gestrichen wurde.)

Eine Zeitlang lauschte der Knappe seinem Herrn.
Alsdann legte der Erhabene ihm kurz die zittrige Hand auf den Scheitel und hauchte den alten Segen.

*****

Dragosch Aldewîn von Sichelhofen verschied zur zweiten Phexenstunde am ersten Tage der Hesinde im Götterlaufe tausendundsechzehn, in seinem dreiundvierzigsten Winter. Alle Verzweiflung war aus seinem Antlitze gewichen. Leise lächelte er. Es war Brin von Rhodenstein, der ihm die Augen schloss und die Hände auf der Brust faltete. Sie umfassten Aldewîn, das Schwert seiner Weihe und seines Grabes.

*****

Vor Waldemar, dem Herzog, fiel der Knappe auf die Knie: "Meister Dragosch bittet Euch, guter Herr, ihm gutherzig vergeben zu wollen und unserm Orden. Er hat unentwegt und gegen seinen Tod Buße getan in allen zwei Tagen. In seinem Geiste hat er gegen das Madamal im Helme gefochten und mit den wilden Leuen gerungen. Es war wie in früheren Tagen." Der Herzog nickte. In väterlicher Anwandlung ließ auch er seine mächtige Hand kurz auf dem Scheitel des Jungen ruhen.
Brin von Rhodenstein erhob sich. Seine Stimme schallte laut und weitum vernehmbar:
"Meister Dragosch bittet auch, auf dem Rhodenstein — neben seinem Freunde Herdan, dem alten Waffenbruder und Weggefährten — begraben zu werden. Er fürchtet Perricum und will dorthin nicht getragen werden. Ein Gutteil seiner Schuld, sagte er, sei in den Drachensteinen verborgen. Dorthin sollen wir reiten und die liebliche Gefangene aus dem hohen Turme holen. Er sagte ferner, und ich glaube, dass er wahr sprach, den alten Erhabenen nicht gemeuchelt zu haben. Der zweite Teil seiner Schuld lag in seiner schmählichen Lüge ... Der dritte Teil all seiner Schuld war seine Furcht im Angesicht der Ehrlosigkeit, die ihm im letzten Gefecht auferlegt. ...
Seine letzten Worte galten Euch, edle Frau von Schattengrund — Ihr sollt sein Schwert der Schwerter."

»Es segne uns Rondra, die Herrin des Krieges,
es bewahre uns Rondra, die Beherrscherin des Sturmes,
es erleuchte uns Rondra, die herrliche Löwin der Zwölfe.
Es stärke uns die Kraft des gleißenden Stahles



Ayla Eiridias von Schattengrund

und unser Glaube, der als eherner Schild vor uns steht.
Dein Wille, o Herrin, sei unser Befehl.«

An den Worten des Knappen Brin zweifelte niemand. Ayla, die Baronin von Schattengrund zur Mark Windhag, ward das neue Schwert der Schwerter, die Marschallin des Bundes, Schild und Wehr der Zwölfgöttlichen Lande.
Der junge Brin wurde auf Ratschluss von Erhabener und Herzog zum Meister des Bundes der Orkenwehr bestallt. Die Schwestern und Brüder des Heiligen Ordens zur Wahrung — ratlos und verwirrt ob alledem — erhoben keinen Einspruch.
Am siebenten Hesindemond wählten sie den Ritter Brin von Rhodenstein, ehedem Schildknappe des Schwerts der Schwerter, zum Abtmarschalle auf dem Rhodenstein.
Zur Buße aller Schuld ward dem lehrsamen Orden befohlen, aus seinen Schriften ein Compendium über das Herzogentum Weiden und die Orkenwehr zusammenzutragen.
Ihr haltet dasselbe, guter Leser, in Händen.

Die Schrift der Herzöge

ursprünglich zusammengetragen von eigener Hand von Herdan von Rhodenstein, Abtmarschall des Heiligen Ordens zur Wahrung,
fortgeführt von seinen Schwestern und Brüdern im Glauben,
aufbewahrt auf dem Rhodenstein

Die ersten Herrscher (526-460 v. BF)

Vom Königreiche Baliho — das wir heuer als Herzogentum Weiden nennen in allen unsern Bullen — heißt es, es habe seinen Ursprung im Götterlaufe fünfzehnhundertundachtzehn vor der Krönung unseres guten Kaisers gefunden, als Isegrein, damals siebzehn Jahre alt und aus dem Geschlechte der Kaiser zu Bosparan stammend, sich anschickte, mit allerlei Getreuen firunwärts zu ziehen, und in der Feste Baliho über den roten Wassern den Thron bestieg. Später wurde er als Isegrein der Alte in der Schrift der Herzöge verzeichnet, obzwar er nach altem Recht ein König war.*

I. Isegrein der Alte von Bosparan (526-460 v. BF)

Er wurde im Götterlaufe 543 vor dem Falle der alten Kaiserstadt Bosparan geboren am Hofe der Königin Svelinya von der Rommilyser Mark. Er war ein Ritter, Bogner, Waldläufer und Fährtenfinder. Nach seiner frühen Schwertweihe sandte ihn seine Muhme, die Königin (eine Nichte des Kaisers Olruk-Horas), fort nach Mitternacht, um das Ende der Welt zu finden, von dem die Weisen behaupteten (und die wussten es von den Wandelsternen), es fände sich zwei Tagesmärsche nördlich der Grenzwacht Dergelheim. Isegrein der Junge nahm alles Land zu eigen, durch das er und seine Schar zogen, erbaute die Königsfeste Baliho aus dem grauen und blauen Gestein der Schwarzen Sichel, schlug eigenhändig dem bösen Flussdrachen Furdra im Rotwasser vier Häupter vom Leibe, war am Hofe der frohsinnigen Wassergeister und Feen im Pandlaril zu Gast und schloss Freundschaft mit allen guten Geschöpfen, bestieg den Hängenden Gletscher der Schwarzen und erklomm als erster auf Deren die himmelhohe Adlerspitze der Roten Sichel, wo er mit dem weisen Könige aller Adler lange sprach. Das Ende der Welt vermochte er gleichwohl nicht zu finden. Wohl aber ward er Zeuge, wie der Feuerschlot inmitten des Neunaugensees eine Woche lang Rauch und Feuer spuckte. Er starb im Jahre 460, nachdem er 66 wundersame Jahre lang das Land urbar gemacht hatte.

Der König im Norden

II. Isegrein der Wanderer von Bosparan (460-444 v. BF)

Er wurde im Götterlaufe 479 geboren und starb viele Jahre später. Er war der älteste Sohn Isegreins des Alten, nach dessen Tode er den Thron bestieg. Seine Liebe galt den Wäldern und Weiden und auch dem scheuen Elbenvolke, und darum wurde er der Wanderer genannt. Er schickte viele Reiter in alle Lande, rief ungezählte Leute aus den mittäglichen Grafschaften in sein Königreich und trieb eigenhändig Pflöcke dort in den sumpfigen Grund, wo sich einmal die Mauern seiner Stadt erheben sollten. Er war der erste und letzte König zu Baliho, der aus eigenem Willen den Kaisern zu Bosparan Ritter zum Heerbanne schickte. Als die Gesandten Kaiser Yarums in Baliho anlangten und der Gesandte forderte, dass er, der König aus dem alten Geschlechte, vor ihm knien solle, machte er sich auf in die weiten Wälder und ward nicht mehr gesehen.

Das Gesetz Kaiser Yarum-Horas' (444 v. BF)

Im Jahre 444 befahl der mächtige Kaiser Yarum-Horas zu Bosparan, dass außer seinem eigenem Königtume, das das Liebliche Feld genannt ward, keine fürderen Königtümer in seinem ganzen Reiche sein sollten, denn damals war ein König sein eigener Herr und dem Kaiser wohl untertan, nicht aber lehenspflichtig. Darob sandte der Horas den alten Königen der Nordmarken und der Cyclopen-Inseln, der Rommilyser Mark und der Städte Ysilia und Trallop Gesandte und bewaffnete Reiter, die sie überzeugen sollten, den Lehenseid zu leisten und den Lehnszehent in die Kaiserstadt zu schicken, denn die kaiserlichen Einkünfte aus dem - in den Dunklen Zeiten danie-



*) Gemeint ist Kaiser Reto von Gareth, der in den Jahren 975 bis 993 BF herrschte.

derliegenden Lieblichen Felde – versiegten und langten beileibe nicht für die prächtige und rechte bosparanische Hofhaltung. Die alten Könige durften sich fortan *Harjatuga* heißen, was aus dem Thorwalschen auf uns gekommen ist und das ganz und gar lehnspflichtige Herzogenamt beschreibt.

Die Herzöge von Baliho (444 v. BF–2 BF)

III. Eudo der Schinder von Bethana (444–437 v. BF)

Er war der Gesandte des Kaisers und davor ein gemeiner Ritter im Lieblichen Felde gewesen. Als der letzte König Isegrein von dannen zog, woran er nicht ohne Anteil war, denn er hatte ihn gezwungen, vor ihm selbst, dem Gemeinen, kniend zu verharren, da verweilte er mit seinen Reitersleuten selbst droben auf der Feste Baliho, die nur mehr von einer kleinen Stadt umgeben.
Liebdienerisch schickte er einen Boten hinab nach Bosparan und ersuchte seinen Horas und Hohegeweihten (denn die Kaiser waren zugleich auch Boten des Lichtes), ihm einen Geweihten des Praios zu schicken. Dem wolle er wohl einen güldenen Tempel erbauen inmitten der feuchten Moore, damit er sich alsdann rechtens Herzog nennen dürfe.
Ungezählte Frauen und Mannen scheuchte er in die nebligen Sümpfe, um das Land trockenzulegen, und ungezählte Frauen und Mannen traten fehl, versanken oder wurden von den bösen Geistern des Moores qualvoll in die namenlosen Schlünde herabgezogen. Als Eudo im Götterlaufe 437 starb, da hatte er alles Gold für den neuen Tempel ausgegeben, ohne dass derselbe fertig gestellt worden wäre, und viele unschuldige Menschen in die ewige Verdammnis getrieben. Auf sein Grabmal aber warfen die glücklichen Städter Steine.

IV. Ardin (auch: Aridin) der Minnigliche (437–428 v. BF)

Er wurde im Götterlaufe 458 geboren und war Herzog bis zu seinem frühen Tode im Jahre 428. Er liebte den schönen Gesang und den frohsinnigen Tanz und bekümmerte sich wenig über seinem hohen Amte, darum aber wurde er der Minnigliche genannt und ward geliebt in seiner Stadt. Hinter den festen Mauern der herzoglichen Feste baute er seiner stutengestaltigen Göttin Raia einen Tempel. Die Macht übte der alte Praios-Geweihte Fangol aus.

»Mein Kaiser. O allgewaltiger Yarun, aus dem mächtigsten und unbesiegtesten Geschlecht des Göttlichen Horas. Denn dein Altvorderer Arn war rechter Kaiser zu Bosparan, und dich nennt man von edelstem Geblüte den Horas und Heliodan. Mein Lehnsherr. Ich, dein Herzog zu Baliho am Pandlaril, Aridin, beuge mein Haupt demütigst vor dir im Antlitze des Greifen zu Alveran, werfe mich vor deinem Kaiserstuhle auf die Knie und erflehe untertänigst deine Gnade.
Der hochwürdigste Herr Fangol aus der heiligen Halle des himmlischen Gebieters Praios zu Baliho, die wir in diesem Götterlaufe geweiht haben und die die einzige und reichste ist mitternächtlich deiner Stadt Gareth, hat Beschwerde geleistet, dass sein Lehnsmann im Gut bei der Fallinger Linde ihm nicht willfährig gewesen sei und rief mich in dieser Sache als den Erbseneschall des Tempels zu Baliho an. Der nämliche, Ritter Myrdin, habe ihm und seinem Gefolge auf wiederholtes Rufen hin nicht ein Zeichen gegeben und ihm daher das Recht der Unterkunft und Bewirtung verweigert, das ihm auf dem genannten Gute dreimal im Götterlaufe zustehe. Herre Fangol ward genötigt, in finsterster Nacht zum Hof des Huffreien Padir zu reiten, der ihn und sein Gefolge freundlich und über Recht und Pflicht hinaus aufnahm und sich mit dem Willen des Hochwürdigen von der Gastung der dritten Nacht, die er ihm schuldig war, loskaufte: Gegen drei Balihoer Tuch Honig und drei BündelKäse. Herr Myrdin ward gerichtlich vor das Gemach des Herrn Fangol zu Padirs Hof geladen, erschien aber nicht in den Stunden vom Mittag bis zur namenlosen Dunkelheit. Darauf klagte der Hochwürdige den Säumigen rechtens vor meinem Herzogengerichte an. (...) Ritter Myrdin erschien mit Yann, seinem Sohn, und allerlei Schwestern und Schwägern und tat kund, dass er beim Marschallsdienst des Grafen zum Gratenfels, bei dem er Lehnsgut efferdwärts hat, gedungen war (der in einer Fehde ist) und seinen Hof von nicht mehr denn einer Magd bewacht hatte, so dass Herr Fangol dessen Unschuld sah und mich hieß, gegen neunzehn Tuch Hafer für die Pferde und dreizehn Schafe und zwölf Käse den Herrn Myrdin erneut in Gnaden aufzunehmen und ihn wiederum mit seinem Gut zu belehnen. Herr Myrdin aber vermochte das nicht zu geben, und darum ist sein Gut nur mehr gänzlich Herre Fangol zu eigen. (...)
Ich habe den Bau eines Hauses der lieblichen Mutter Raia an dem inneren Kommilyser Tor befürwortet, wo die drei Dutzend deiner Greifen-Ritter und meine dreimal sechs Reitersmannen untergebracht sind, und in deinem heiligen Namen, erhabener Kaiser, eine Schenkung über eine Hufe Land gemacht. (...)
Du hast mir kaiserlich befohlen, dir zu nennen, was du an den Unfreien in meinem Herzogenamte zueigen habest, und das sind XXXVII Acker. Die geben XXX Küh' und Ochsen, XXXVII Schweine oder Schafsböck', LXII Hühner, das vierfache an Eiern und XI Gänse, MIII Bündel Knoblauch und Kerbel, XVII Fuhren tun die, und CLXXIV Fuhren Mist erhältst du. Ebenfalls CLXXIV Klafter Eichenholz und DCCLVI Bündel Reisig wie auch MMCCCXXX Schilfrohre und drei Gebirgsküh'. Noch weitere LIV Fuhren haben sie, um

Hafer herbeizuholen aus Altenbinge. Im Kriegsfalle geben sie sechs Zugpferde und einen Wagen.
Ich habe auch dem Ritter Wilmerich von deinen Reitern sechs Äcker und zwei Höfe geschenkt und ihm den Zehnt erlassen, weil er dir von der Schwertleite an getreulich Dienst getan hat. Herr Pangol hat ihm auf mein Ansinnen hin ein Zwanzigstel auferlegt, was leidlich rechtens ist. (...)«
—aus einem Schreiben des Herzogs Aridin von Baliho an Kaiser Yarum-Horas zu Bosparan, 431 v. Bf, ausfindig gemacht in der Cöniglichen Cämmerei zu Rommilys; aus dem Bosparanischen in das Garethi übertragen:

V. Undra die Kluge (428-392 v. Bf)

Sie wurde im Götterlaufe 436 geboren und war Herzogin bis zu ihrem Tode im Jahre 392. Sie war die einzige Tochter Aridins. Sie wurde die Kluge genannt, denn sie vermochte zu schreiben, zu lesen und zu rechnen und war damit die erste Herzogin zu Baliho, die der Mutter Hesinde gefällig war. Sie sammelte Schriften aus allen Landen des Reiches, und als sie starb, verwahrte sie einundzwanzig Bände wohl in eisenbeschlagenen Truhen – viele Götterläufe darnach wurde daraus die Gräfliche Bücherei zu Baliho, die wir auch heuer noch kennen und schätzen.

VI. Waldrada die Schöne (392-331 v. Bf)

Sie wurde im Götterlaufe 414 geboren und war Herzogin lange Zeit bis zu ihrem Tode im Jahre 331. Sie war von sagenhafter Anmut und Schönheit, und alle Grafen und Prinzen des Reiches freiten um sie. Ihr Herz aber gehörte allein dem schönen Jüngling Galbo, einem Bogner, der endlich ihr Gemahl wurde, nachdem sie den Praios-Geweihten alles Land efferdwärts der Stadt zur Schenkung machte.
In ihren Praiosläufen begab es sich, dass die Zwölfe zürnten und der Pandlaril so hoch wie nimmer zuvor über die Ufer trat.

Die Gründung der Herzogenstadt Trallop (340 v. Bf)

»Es begab sich wol zuo der Zeiten, alz Dâlek der Horas îm zehnetmal Zehnttûrmiglîch hêrscht hâtt, das giun Mittnæcht sîn Riche eine grosz Nöth war. Efferdîn tath die Himelsthor uf, und zvuolf Tâch und Næcht erguoz sîc die Altfluît über Ballûng-în-hoîh, das wol der Kirch des Greiffen fölglîch war. Nû wol dan, es verlür Pêrains Gæbnes und Tzas Sægnetes.*
Zuo der Zeiten warn Beowein, ein Fischersmanne, und sîn Gefœhrten uf deme Pândlarîl, um zu fischen Hecht und Gnitz. Da riszen ihn aper die Fluten fort zuo Midnæcht, den muûtlîch Manne und sîn brâv Fruûnd und all daz weniglîch Hâb und Gût, das îhn vebliben war. Danne swamm er mit îhn an den Wâzzer des Pândlarîl enlang, wederz înne den Tâch gewisz ouch ein rîssent schnêlle Flüz war und vîl Schrit tif, bis sîc vor îhn die tifiglîch grûn Wâzzer des Pândlarîn uftath unt er Furcht hâtt, von deme Randt der Welt zuo stürszen. Da sprang er geschwindt vom Flosze und ouch all sîn Freunden. Vîl Strît hâtt si stehn, all Gethîr, den Bärn, und Schwârzröcken thuûten müszen. Sô findten nûr die Hælften der îhren neuwe und frîdiglîch Himstatt, aper da war eîn Stelen, worein allerly Bärn und Schriften schnitzet warn. Und die warn gewisz heiliglîch. Da flehten sî zuom neuwen Gætte. Beowein, den Fischersmanne, kürn si zuo îhrm erst Schûldthîz.«
—eine mârchenhafte Sage, wie sie seit ungezählten Götterläufen im Weidener Land berichtet wird, aufgeschrieben im alten Garethi um 400 n. Bf; ausfindig gemacht auf dem Rhodensteine.

VII. Waldrada die Junge (331-288 v. Bf)

Sie wurde im Götterlaufe 381 geboren und war Herzogin lange Zeit bis zu ihrem Tode im Jahre 288. Sie war die jüngste Tochter Waldradas der Schönen. Sie baute auf ihrer Feste einen hohen Turm, von dem sie in traurigen Stunden weit ins Land schauen konnte. Die Alben waren ihre liebsten Freunde, worüber sie sich mit einem Teil ihrer Ritter entzweite, denn die schätzten die Zauberer und Sänger nicht.

VIII. Falgund der Verfluchte (288-261 v. Bf)

Er wurde im Götterlaufe 302 geboren und war nach dem Tode Waldradas, deren Großneffe er war, Herzog bis zum Jahre 261, in dem er spurlos verschwand. Er verbannte die Elfen von seinem Hofe, und verfeindete sich darüber endgültig mit allen den Adligen, Gelehrten und Geweihten, die seiner Muhme Waldrada treu gewesen waren. Den Turm ließ er einreißen, aber auch die Tempel des Praios und der Raia. Er erbaute gewaltige Hallen dem Gevatter Boron, den er fürchtete, und dem Namenlosen, dem er diente. Er opferte viele Jünglinge und Maiden und sandte einen Ritter zu den Orken, von denen er allerlei Schauerliches verlangte. Dafür schickte er ihnen fürdere Mannen und Magden zu willenloser Knechtschaft. Zu seinen Zeiten tauchten die Schwarzpelze zum ersten Mal in großer Zahl vor den Mauern der Stadt auf.

IX. Miron der Jüngling (261-251 v. Bf)

Er wurde im Jahre 272 geboren und herrschte nach dem Verschwinden seines grausamen Vaters bis zu seinem frühen Tode

*) Ballûng-în-hoîh (altgarethisch) bedeutet im neuen Garethi Ballung-in-der-Höh' (Burg-im-Norden) und meint Baliho.

im Götterlaufe 251. Im Jahre 253 gewährte er den Bürgern der Stadt am Neunaugensee das Stadtrecht und bestallte einen Grafen dorten. Er fiel unter den Streichen der Orken, denn das Jahr 251 läutete eine verfluchte Zeit für die Bürger im Reiche Isegreins ein. Der Orkenhäuptling Nargazz vom Ghorinchaivolke belagerte mit seinem namenlosen Haufen die Stadt und eroberte sie innert dreier Wochen. Einen Gutteil der Städter pfählte er geradewegs zum blutsaufenden Götzen Tairach, um sich seines gräulichen Wohlwollens zu vergewissern, viele andere Gesellen und Mägde wurden geknechtet und zum unermüdlichen Schaffen in den Sümpfen, Mooren und Flüssen gezwungen, um dem gehörnten Götzen Brazoragh einen sumpfigen Pfuhl auszuheben.

Die Dunklen Zeiten (253–141 v. BF)

»Die Götter mögen uns beistehen! Unheiliges, Grausiges geschah heut: Es begann mit einem kalten Wind aus dem Süden, der mir tiefe Furchen ins Gesicht schnitt, einem Wind, der nicht in die warme Zeit des Rondramondes passen wollte. Fern am Horizont dräute ein Berg aus dunklen Wolken, der sich langsam und unaufhaltsam auf die Stadt (Baliho) zuschob. Doch es waren nicht die Sturmwolken, die Rondra in ihrem grollenden Zorn schickt, sondern grün und purpur wabernder, dämonischer Brodem; Blitze von schwarzem Licht zuckten darin und fuhren heraus. Praios' Licht wurde verschlungen, ein Kichern, ein Lachen, Todesschreie fraßen sich in mein Ohr. Erste Tropfen fielen, dann stürzte ein endloser Schwall von giftigen, schwarzen Wassern hernieder. Die Bäume schienen sich von Schmerzen gequält zu winden, das verderbte Wasser spülte den Glanz der Tempel fort, ihre Pracht verging in einem Augenzwinkern. Menschen und Tiere, von diesem unheiligen Regen getroffen, kreischten aberwitzig, und in ihren Gesichtern stand Angst, Schrecken und Wahn geschrieben, aber ihre Spiegelbilder in den aufgewühlten Pfützen grinsten nur wie dämonische Fratzen!

Nach langer Zeit, zu lange für einige, die im Wahn ihre Seele ausspieen, zog das götterlose Tosen weiter gen Norden zu den grünen Bergen, um in einem letzten Aufheulen und Zetern, einer magischen Entladung ohnegleichen, der Zerstörungswut ein Ende zu setzen. [...]

Schwäche, ich fühlte nichts als Schwäche und Übelkeit im letzten Siebenlauf. Heute erwachte ich mit grausamen Beulen und eitrigen Pusteln am ganzen Leibe. Sie jucken fürchterlich, doch sobald ich an ihnen kratze, ist es, als steche ich mit dem Messer hinein, mir ist kalt und warm zugleich. Auch viele andere in der Stadt leiden an dieser Seuche und ersuchten mich, die ich selbst nicht mehr wußte, um Rat. Doch eine Erklärung konnte ich ihnen auch nicht geben, bis ein Reiter kam, der von der blutigen Schlacht um Gareth kündete. Seine Worte waren erschreckend: Der Kaiser Fran-Horas hat DAIMONEN herbeigerufen, um den Sieg zu erringen, doch der Preis war höher, als er erwartet hatte, und so mußten auch seine Mannen den Daimonen Blut zollen. Nur eine handvoll Recken überlebte das Gemetzel.

Nach dieser Kunde begann ich zu verstehen: Die unermeßlichen Kräfte aus den Finstersphären, die geballten daimonischen Urkräfte, die bei der Beschwörung frei wurden, sie sind in den Himmel gefahren, in diese Nicht-Wolke. – Wehe uns! – Ihr Regen besudelte unsere Tempel, tränkte unser Bäume, speiste unsere Quellen, vergiftete unser schönes Land! Der Boden wird verdammt sein für ein Äon, er wird Geister und Monstrositäten nähren wie die Mutterbrust das Kind, schlimme Zeiten werden kommen — dunkle Zeiten.«

—aus dem Buch der Schlange der Hesinde-Geweihten Yndra von Havena, aufbewahret und ins neue Garethi übersetzt auf dem Rhodenstein.

»Von den Dunklen Zeiten in Weiden willst du hören, mein schönes Kind? Dunkel und düster waren die Zeiten, wahrlich. Die Menschen hungerten, denn die Fischer im Pandlaril waren faul und gefräßig geworden, saßen in ihren Booten und rauchten Kräuter, im Wasser trieben aufgedunsene Leichen, die noch den irren Blick des Rausches in den Augen hatten, elendig ersäuft von ihren eigenen Freunden. Am Ufer tummelten sich bucklige Hexen und eitrige Kröten und hielten blutige Messen. Die mühsam urbar gemachten Äcker verwandelten sich in Todessümpfe und Schlangennester, Schlingpflanzen krochen über die Wege und die Häuser hinauf, und mit ihnen kam das Geziefer, das bald in den Haaren der Menschen nistete. In den Städten herrschten Geisterbeschwörer und Nekromanten, Hexen mit ihren Hexentieren und Druiden, die es verstanden, jenseitige Wesen herbeizuflehen. Es galt das Faustrecht unter den Städtern, die inzwischen zu Bettlern und Krüppeln, zu Räubern und Wegelagerern geworden waren. Kinder wurden schon als Greise geboren, nur wenige waren von den Zwölfen gesegnet.

Kleine, verzweifelte Scharen von Geweihten versuchten, die göttlichen Gebote zu verbreiten, doch sie wurden auf den Fingerzeig eines Schwarzen Zauberers aus der Stadt gejagt, wenn nicht gar geprügelt. In den Tempeln fanden frevelhafte Blutorgien statt. In den Wäldern herrschten Schimären von gottloser Magie, geifernde Krähen, liderlichen Parodien der heiligen Raben, gebaren ihre ersten krächzenden Küken in diesen Tagen.

Nur langsam besannen sich die Menschen wieder auf die heiligen Pfade der Zwölfe, die göttliche Ordnung gelangte wieder in die Seelen der Menschen, man nahm den Kampf gegen die verfluchten Lande auf und hob ein neues Heer aus.

Solange die Kriegstrommeln der Orken eintönig dröhnten,

solange rannten Nargazz' Schwarzpelze auf Baliho ein. Zunächst schien es für uns hinter den starken Mauern der Stadt glücklich zu gehen und es gelang uns, die Orkenbrut wieder und wieder zurückzuschlagen. So ging es drei Praiosläufe, auf beiden Seiten gab es hohe Verluste, die Kämpfer waren geschwächt, doch die Orkhäuplinge ließen nicht ab von der Stadt. In der dritten Nacht aber verstummten plötzlich die dumpfen Schläge der Orkentrommeln und das wilde Kampfgeschrei der Schwarzpelze hielt inne, gebannt starrten wir von der Brüstung: In der dunklen Nacht war nichts als ein Meer von flackernden Fackeln zu erspähen. Langsam traten einige der schattenhaften Gestalten zur Seite und gaben eine Gasse frei. Die endlose Stille wurde von dumpf hallenden Tritten und einem schweren Schnauben gebrochen. Zwischen den Orks erhob sich ein gewaltiger Stier von der Größe eines Lindwurms. Seine Hörner und sein Schweif waren grelles Feuer, aus seinen Augen sprach Haß, in Blut getränkt war sein Fell. Er blies eine Wolke von Schwefel in die Stadt, und wir rangen nach Luft. Er brüllte, und aus seinem Maul schwärmten dutzende und aberdutzende ausgehungerter Hornissen, die über uns das Chaos brachten. Er senkte die Hörner, und die Zähne zersplitterten in unseren Mündern. Er formte Pfeile aus Feuer und aus Qual und schoß sie über die Mauern. Er kratzte mit dem Vorderhuf über den Boden und schnaubte glühende Lohe und Donner. Die Mauern erbebten, als er wütend zu stampfen begann und auf das Tor zupreschte, das in tausend Stück zerbarst. In den fliegenden Splittern des zerschmetterten Tores verschwand der Bulle unter Tosen und Kreischen in einem formlosen Wabern. Jubelgekrächze erschallte, und die Brut strömte in die Stadt und fand die Menschen zusammengerottet wie ängstliche Lämmer in den Tempeln, doch diese schützten sie nicht mehr.«
—Von den Dunklen Zeiten, aus der Märchensammlung des Weldmar von Arpitz:

Der Bettler von Baliho (54 v. Bf)

Es heißt, ein gemeiner Betteljunge, der mit dem himmlischen Fuchs im Bunde gewesen sei, habe es trefflich verstanden, die Städter Balihos aufzuwiegeln, gleichwohl ohne sich von den Schwarzpelzen fassen zu lassen, die Schwarzpelze letztendlich mit einem flinken Streiche zu überlisten und sie vor den Stadtmauern auszusperren, wo das Heer der Kaiserlichen und Elfen im Jahre 54 nur darauf wartete, über die Unholde herzufallen. Von dieser Sage gibt es gleichwohl mehr Weisen, als sich Kiesel im Pandlaril finden, so behaupten — was für ein Widersinn — alle Zünfte tolldreist, der tapfere Jüngling sei gar kein Fechtbruder, sondern ein Schneider- oder gar ein Bürstenbindergesell' gewesen. Die überaus gebeutelte Stadt aber hatte endlich das Joch der Orken abgeworfen.

X. Die Grafen zu Trallop (253–52 v. Bf)

Von den Praiosläufen Mirons an waren die Schultheißen der Stadt Trallop, die die Mauern Altentrallops und die Alte Veste gefügt hatten, zu rechten Grafen im Alten Reiche erhoben. Der erste Graf Nasildir, ein förderer Neffe Beoweins, wehrte im Götterlaufe 247 den Ansturm Nargazz' des Greulichen ab und erschlug den Gefürchteten von eigener Hand. Auch erhängte er seinen kindlichen Sohn vor allen seinen Söldlingen an den Mauern seiner Burg, weil der Furcht vor dem Schwarzpelz hatte. Die siebente Gräfin Dyrada, deren Grafschaft gleichwohl nicht größer war als die Stadt selbst, ward Zeugin, wie Elfen und Angroschim unter den Königen Ramoxosch und Tasilla 141 die Orken an der Saljethfurt vernichtend schlugen. Erst die elfte Gräfin Gylda ritt im Heerbanne des Kaisers Murak-Horas und trieb die vor dem Heerhaufen flüchtenden Orken aus dem Reiche und ins düstere Nebelmoor hinein.

XI. Angfold von Fürstenhort, Marschall von Weiden (51–31 v. Bf)

Im Götterlaufe 51 wurde für die Verwesung von Stadt und Land Baliho der Kaiserliche Mareschall Angfold von Fürstenhort aus dem Kosch bestallt. Zur Freude über die neugewonnene Freiheit wurden den Göttern Praios, Travia, Phex und Rahja prachtvolle Tempel geweiht — und so ist's geblieben bis in unsere Praiosläufe. Angfold der Alte aber herrschte als Mareschall im Weidenlande über die Städte Baliho und Trallop bis zum Götterläufe 31, als der Kaiser nach altem Rechte einen neuen Herzog wählte.

XII. Galdur der Weise von Horasia (31 v. Bf–2 Bf.)

Er wurde geboren im Jahre 59 zur vieltürmigen Stadt Bosparan und trug die Krone vom Götterlaufe 31 an bis zum zweiten Jahre nach dem Falle des Alten Kaiserreiches. Er ritt nach Mitternacht im Gefolge des Kaisers Murak-Horas, der zur Stadt Trallop den Elfenkönig Asralion Sommertau, dem er viel schuldete, zu treffen gedachte. Dorten erhob ihn der Kaiser, weil ihm viel Geschick zueigen war im Umgange mit dem Alten Volke, zum Herzog übers ganze Weidenland. Seinen Trallopern war Galdur ein guter und gerechter Herzog, denn er befahl die tapferen Rundhelm-Reiter auszuheben, um das Reich und seine Schöne Kaiserin Hela-Horas aber scherte er sich fürder keinen Deut. Im Götterlaufe 17, in demselben Jahre, als der Feuerschlot im Neunaugensee zum zweiten Male rauchte, ehelichte er die liebliche Auenmaid Filyina Haselglanz und rief viele Alfen an seinen Hof. Es war ein einziges Lachen und Singen dorten. Als im Jahre 2 nach dem Falle die Herzogenzwillinge des neuen Kaisers Raul auf der Burg eintrafen, die zuvor Reiter seiner Wache gewesen waren, da tat er ihnen

kund, wie alles am trefflichsten zu tun sei, alsodann wünschte er ihnen den Segen der neuen Zwölfe, schnürte sein Säckel und zog mit seinem Weibe in die Salamandersteine.

Über die Elfen (31 v. Bf)

»Heute gegen Morgen sind wir endlich in Trallop angelangt. Der Kaiser ward von den edelsten Rittern des Weidener Landes herzelich willkommen geheißen. Die Herren huldigten ihm wie auch dem hochwohlgeborenen Galdur von Horasia, der im Gefolge des Horas' geritten ist, um das Herzogenamte der Grenzlande anzutreten. Am Hofe ist man sich eins, dass er dem Land ein entschlossener Herr sein wird. **[...]**

Das kaiserliche Gemach selbst ist raiawärts des Pandlaril in einem großen goldenen Zelte untergebracht und recht heimelig. Der Bretterboden ist alldieweil mit tulamidischen Webereien ausgelegt und die Bosparanjenmöbel sind von gutem Garether Schnitzwerk. Auch das kaiserliche Himmelbett ist sorgsam gerichtet, es hat nämlich Rebhuhndaunen. Seine Gnaden, der Kaiser, lobte sodann den alten Angfold von Fürstenhort für seinen Lehensdienst wie auch für die getane Verweserschaft der Tralloper Lande. **[...]**

Um die zweite Stunde des Efferd war's, da gewandete sich der Horas in seine prachtvollen güldenen Gewänder, die ganz aus Gold, Silber und Sammet gewebt waren, und gürtete des Reiches Schwert, das ich selbst ihm schnüren durfte. Da lächelte mir der erhabene Kaiser zu und meinte, dass ich mich recht gut gemacht hätte seit dem vergangenen Tsamond!

Schließlich bestieg der Horas seine feurige schwarze Stute, die mit silbern gewirkter Schabrack behängt war, und harrte geduldsam, dass auch ich aufgesessen war. Alsodann ritt unser Zug, der wohl aus den Edlen des Reiches und über zehnmal zehn Rittern bestand, sogleich der sagenhaften Königin der Elfen entgegen - und tatsächlich blinkte in weiter Ferne wenig später ein silbriges Schild im Lichte des Greifengoldes. Der Horas befahl zu halten und saß ab mit allen Edlen. Wir schritten sodann der Elfenfürstin gemessenen Schrittes entgegen, die mit ihren Reitern von firunwärts her nahte. Ganz in grünen Bausch gewandet und nur durch einige Eulenfedern von den Hohen ihres feenhaften Reiches zu unterscheiden, trabte sie auf einem wundersam lieblichen weißen Einhorne, einem leibhaftigen Sagenwesen von goldenen Hufen und goldener Mähen, ja unendlich weisen Augen, heran! Zehn Schritt vor dem Horas hielt sie das Feenroß und saß ebenfalls ab, wohl darauf bedacht, den erhabenen Kaiser nicht zu beleidigen.

"Meine Freundin und Schwester«, hob der nämliche an, »willkommen auf dem zwölfgöttlichen Boden meines Reiches, das das Eure sei."

"Dank und Gedeihen für Euch", erwiderte die junge Königin*, denn für eine Elfe war sie das wohl, "ich will dein Gast sein, und mit mir meine edlen Reiter hier als die Sprecher des alten und guten Elfenvolkes." Dabei wandte sie sich um und nannte eine jede und einen jeden der acht Gefährtinnen und Gefährten bei dem achtbaren Namen, - worauf der mächtige Horas seine schlauen Räte, den Grafen Eolan von Methumis, die Gräfin Yalma von Neetha und die alte Landverweserin Niam von Eskenderum, zu sich befahl und sie der Feenkönigin vorstellte. Die neigte vor ihnen tief und würdevoll das Haupt, was allenthalben großen Eindruck und die Genannten wohl recht verlegen machte. "Erlaubet mir, Königin der Alben", begann der Kaiser von neuem, "Euch diese Flöte von Bein zu geben, die ich zu Bosparan von eigener Hand geschnitten, und dazu diese Motetten meiner Gemahlin, der Kaiserin, die sie eigens für Euch geschrieben und gedichtet hat. Mit Gold und Silber, meine Freundin, dachten wir, Euch keine Freude zu bereiten."

Als die Königin das hörte, lachte sie von Herzen glockenhell und überaus erfreut, und sogleich bedeutete sie dem Alfen zu ihrer Linken, abzusteigen von seinem weißen Zauberrosse und die Motetten zu singen. Indessen spielte sie selbst auf der Flöte, die einen wahrlich guten Klang hatte. **[...]** Als sie geendet hatten, da war der Horas ergriffen wie sein ganzer Hof. Jubel und Beifall gab es da wie in der Kaiserburg zu Bosparan selten vernommen. Königin und Kaiser saßen auf, wobei der Horas mit tiefer Freundschaft auf die zauberhafte Königin blickte und ihr selbst den Marschallsdienst leistete, womit sie freilich nicht recht etwas anzufangen wusste.«

—aus dem Reisebüchlein des Knappen Kalmirs von Pallantèa, Sohn des Grafen von Arivor, 24. Peraine 34 v. Bf; aus dem Bosparanischen in das Garethische übertragen, aufgefunden in der Bücherei des Alten Schlosses zu Gareth.

»(...) Ilo Allwo ein Elf ergriffen bei einer Tat wider die guten Sitten oder wider ein Eigentum, da solle man ihm Aufklärung angedeihen lassen (in den Landes Horas'), und er möge die Tat wieder gutmachen und sodann seines Weges ziehen. Auch möge der Alf seinen Bogen in den Mauern unserer Städte führen.

Illo Wie Blumen über eine Wiese gelegen sind im Reiche Horas' der Alfen Weiler. Von den Weilern also geht das Recht, dass sie Freistätte seien allemal. Und dorten, wo eine Baronei darum herum ist, da haben sie das Recht auf allezeit für einen eigenen Markt und sollen nicht Zehent zahlen. Wo aber ein Graf haust, da sollen sie letzteres tun, denn ein Graf ist ein mächtiger Mann und schützet das Elbendorf mit allen seinen Frauen und Mannen. Wo aber das Elfenland gar auf unserm

*) gemeint ist die Königin Amarandel Sommertau (eigens gewählt zu diesem Anlasse) vom Volke der Auen.

kaiserlichen Grunde gelegen, da mögen sie verweilen und lustwandeln unter dem Landfrieden des Kaisers, denn wir verdanken dem alten Volke die mittnächtlichen Herzogentümer und schulden ihm viel. (...)

VIIo Allzuviele Götter wandeln da im Reiche Horas'. Von dem Götterglauben heißt's darum, dass der Horas dem Elfenvolk in allen seinen Landen zugestehet, dass sie nicht den wahren und heiligen und unteilbaren Zwölfen zu Alveran huldigen, wie es auch die Alben tun, dass die Wanderer dorten nämlich die Zwölfe im Geiste und Worte führen dürfen. (...)

IXo Herzschlimm wohl ist der Waffengang, von den Waffen geht also die Mär, dass der Horas seinen Rittern und Gemeinen bei seinem Unwillen und beim Hangen an dem alten Baume befiehlt, mit nicht mehr denn einem Schwerte und Bogen in das wundersame Elfenreich zu gehen, damit er dorten keinen Unfrieden stifte. Wer dies dennoch tuet, der werde mit dem Tode bestrafet. Den Elfen sei es aber wohl gestattet, allerorten ein Schwert zu führen, denn in den kaiserlichen Landen ist es nicht so friedlieblich wie im Elfenreiche. (...)*

XXVIIo Der Kaiser und der König halten für gut und recht, dass es rechtens sei, eine Stadt zu fügen Stein um Stein und Zweig um Zweig, die von Kaiserlichen als auch von Elfen gleicher Weisen bewohnet wird. Und zwar auf dem alten Uhdenberge, wo einstens die Eulen flogen, der am Flusse Rathil zwischen den Horaslanden und dem Elfenreich gelegen ist. (...)

*XLIIo Geschwind wie der Wind wollen Kaiser und König einander guten Rat geben, und darum heißt's von den Rössern: Der König und der Kaiser haben entschieden, ihre Rösser – die Schwarze Albing und den wunderweißen Mandavar – am Hofe des (Herzogs) Galdur von Trallop zurückzulassen. Dorten mag er sie mehren, denn sie sind von edlem Geblüte.** (...)«*

—aus dem Tralloper Vertrage Über die Unantastbarkeit des Elfenreiches, 6. Hesinde 31 v. Bf; gesiegelt von Kaiser Murak-Horas, Rohal dem Weisen und Kaiser Eslam von Almada.

*»Dem Wunsch und Willen des Heiligen Horas folgend, erneuerten Wir, Galdur von Horasia, VIII. Herzog zu Baliho, zu Radilapis cruentus*** den Bund mit den Alben, wie es schon der alte König im Norden getan. Zudem wollen Wir Unseren Kaiser unterrichten, dass wir vor der Götter Augen mit der Auenmaid Filyina Haselglanz den Bund der Ehe geschlossen haben.«*

—Schreiben des Herzogs Galdur von Horasia an seinen Kaiser Murak-Horas nach Bosparan, 17 v. Bf, übersetzt aus dem Bosparano

Von der Aushebung der Rundhelme (29 v. Bf)

»Im Namen der Heiligen und Unteilbaren Zwölfe. Galdur, von der Götter Gnaden Herzog der Tralloper, Reichsritter. Wenn wir der heiligen Halle der Frauen Rondra eine Schenkung machen, dann erbitten wir aus unserer tiefen Gläubigkeit heraus und unseres hohen Amtes wie auch unserer herzoglichen Würde wegen, dass für das Heil des erhabenen Horas wie auch unser eigenes daselbst und für das Reich und unsere Lande im besonderen eifrig Fürbitte gehalten werde am Himmelsthron der Frauen Rondra, denn Sie möge uns Schwerter und Lanzen weihen, wenn es gilt, gegen die Schwarzpelze zu ziehen.

Es steht fest, dass wir es stets so gehalten haben. Darob tun wir allen, die an Rondra glauben, auf den Rat unseres geachteten Kanzlers Eichgrimm von Halmingen, Reichsritter, wie auch der Edlen Waidhart und Waltraud von Trallop hin kund und zu wissen: dass wir ein Banner von Reitern in unseren herzoglichen Dienst genommen haben, das auf unserer Stadt Trallop und unsern Landen und unsern Burgen Wacht tun soll. Die nämlichen tragen einen Harnisch, den wir aus Rommilys vom Herzogenhof her kommen lassen. Die Röcke mit unserem Wappen befehlen wir den Webern unserer Stadt Baliho an, die Rösser den Rittern Barschin von Fuchshag, Ayla von Leuins Au, (es folgen zwölf weitere Rittsleute), die mit dem Zehent unrecht sind, Waffen, nämlich Schwert, Helmund Lanz', dem Barone zu Salthel, dessen Weib einen Freien erschlagen hat, die Gastung den Hufbauern des Weilinger Landes, die dagegen einen Freibrief erhalten, und den Lohn dem Rat der Stadt Trallop. Wir selbst wollen das Banner, unsere herzoglichen Lanzreiter, in unseren Landen und auch im Reiche führen.

Und damit unser edler Sinn Bestand auf alle Götterläufe habe, haben wir befohlen, diese deshalb geschriebene Seite, die wir von eigener Hand zeichnen, mit unserem Siegel kennbar zu machen.

Zeichen des Herrn Galdur, Herzog.«

—Verfügung des Herzogs Galdur von Horasia aus dem Jahr 29 v. Bf, aus dem Bosparanischen in das Garethische übertragen, aufbewahrt im Waffengelass der herzoglichen Burg zu Trallop.

---

*) gemeint ist die Tausendjährige Eiche zu Baliho.

**) Aus den edlen Pferden ist der Sage nach ein noch heute wohlbekanntes Streitross entsprungen, nämlich der Tralloper Riese.

***) bosparanisch für 'blutgetränkter Grenzstein auf festem Grund'; welcher Ort sich dahinter verbirgt, ist heute nicht mehr bekannt, allerdings taucht der Name auch in Abschriften alter Briefe auf, die König Isegrein verfasste.

Die Herzogengeschwister zum Pandlaril (2-134 BF)

Vom Falle Bosparans an war es die Weise der Herzöge im Weidener Land, sich in der Sprache der Elfen zu nennen, die die lieblichste und schönste auf ganz Deren war. Auch wurde das Elfische am Herzogenhofe Tag um Tag gesprochen von den Gelehrten und Räten. Dieser Brauch dauerte nahezu fort bis in die Tage Giselwulfs von Weiden.

XIII. Thordenin I. der Spielmann (Var-Taladha) und Thordenan I. der Reiter (Thar-Dhaobha) (2-42 BF)



Sie wurden geboren innert einer einzigen Stunde im Götterlaufe 41 vor dem Falle der alten Kaiserstadt von Frau Luitperga, der Schönen. Goldgelockte Knaben waren sie, obzwar Raben kreisten um den Schloßturm, als Frau Luitperga in den Wehen lag — aber ohn' Unglück war das Gekrächze von Tod und Verderben. So über alles Maß hinaus stolz war ihr Vater Durenald, der alte Wachmann am Herzogenhofe, auf seine wunderschönen Zwillingsknaben (sagt man), dass seine Pfeile über ein Jahr hin stets ihr Ziel verfehlten. Thordenin, der ältere, ward alsbald ein Spielmann, dessen helle Stimme wohlklang wie eines Elfen Gesang, und Thordenan, der jüngere, war ein gewandter Reiter, geschwinder noch als alle Rittsleute des alten Herzogs Galdur. Als Raul von Gareth zum Heerbanne wider die Schöne Kaiserin rief, da ließ der Herzog sie ziehen — denn ihr Herz schlug für die gerechte Sache. Und siehe! Auch der junge Raul von Gareth fand Gefallen an den beiden tapferen Zwillingen, die so überaus wacker stritten und nicht Tod noch Namenlosen fürchteten, und als Bosparan in Schutt und Asche lag, da rief er sie vor seinen Thron und erhob sie beide zugleich zu Herzögen droben im Weidener Land. Auch sie liebten die Alfen, und elfisch ward an ihrem Hofe gesprochen — Eorlariel Mond-über-den-Seen war ihr Hofmeister. Sie schieden von dannen nach langer und gerechter Herrschaft zur gleichen Stunde im Jahre 42 nach dem Falle der alten Kaiserstadt, nachdem Thordenin Var-Taladha verfügt hatte, dass seine beiden Söhne zugleich Herzogen sein sollten.

XIV. Thordenan II. der Jüngling (Thar-Nurinai) und Thordenin II. der Schlaue (Var-Bhandala) (43-62 BF)

Sie wurden in den Jahren 4 und 3 vor dem Tode der Schönen Kaiserin geboren, und ihr Vater Var-Taladha hieß sie nach seinem Zwillinge und sich selbst. Thar-Nurinai ritt zeitlebens durch die Zwölfgöttlichen Lande und freite um viele edle Frauen, von denen die schöne Wala seine Gemahlin ward. Var-Bhandala aber war ein kluger Mann, der den Weidenern ein Landrecht gab und zu Zeiten seines Lebens ungezählte Male die Stände des Herzogtums an seinen Hof rief. Er war es auch, der den ersten Census Thordeninensis befahl — 30.000 Weidener mag's damals gehabt haben — und den Städtern und den dortenhin Flüchtigen Freiheit in allen Dingen gewährte. Der edle Bogner Olat war der wackere Hauptmann seiner Wachen, und als derselbe dreimal innert einer Woche um den Neunaugensee und durch das gruselige Nebelmoor geritten, da schenkte er ihm alles Land efferdwärts des Pandlaril und erhob ihn zum Grafen im Bärenwalde. Als Var-Bhandala im Götterlaufe 62 nach dem Falle des alten Reiches starb, legte sein Bruder die Crone nieder und gab die Herrschaft an die Söhne Var-Bhandalas. Von da an war es Sitte der Weidener Herzogenbrüder, die Herrschaft abzutreten nach dem Tode des einen an die Söhne des anderen.

XV. Thordenin III. der Waidmann (Var-Dirla) und Thordenan III. der Gute (Var-Iamamandra) (62-96 BF)

Sie wurden geboren in den Jahren 26 und 29 nach dem Falle der Alten Stadt von Frau Eisela und hatten einen entherzten Prinzenbruder, der Thorgrein hieß und ein Geweihter und Tempelmeister im Ordensbunde der Göttlichen Kraft wurde. Var-Dirla zog alle Praiosläufe mit seinen Rittern durch die Wälder und machte Jagd auf die Bären und die Wölf — er war es auch, der das kluge Landrecht seines Vaters Var-Bhandala zerriß, die güldenen Bären-Cronen — die die silbrigen Reife der Zwillinge als Herzogenkronen ersetzten — schmieden ließ als Zeichen herzogenbrüderlicher Macht und der die widerspenstigen Landstände in alle Winde verbannte. Sein Herzogenbruder war ein allzu gutmütiger Mann, der allein das alte Stadtrecht des schlauen Herzogs zu wahren vermochte gegen seinen herrischen Bruder. Als Var-Dirla im Jahre 96 von einem Waldleuen angefallen ward und an seinen Wunden siechte, stiftete Var-Iamamandra das Kloster des guten Vaters Therbûn von Malkid und starb als gemeiner Bettelbruder fünf Götterläufe darnach.

XVI. Thordenan IV. der Seefahrer (Thar-Avalyr) und Thordenin IV. der Grüne (Val-Bianbundha) (96-130 BF)

Sie waren die Söhne Var-Dirlas und seines guten Weibes Henna und bestiegen den Bärenthron im Götterlaufe 96. Ihre

Schwester Luitperga ward die Gemahlin des Kaisers Nardes von Gareth. Thar-Awalyr war der erste Herzogenbruder zu Weiden, der seinen Fuß auf ein Schiff setzte. Nachdem er und seine Getreuen viele Male den Pandlarin* und alle seine Flüsse befahren hatten, ward er wohl der erste Mensch, der den Feuerschlot inmitten des Neunaugensees erklomm — es geht ferner die Mär, ein heimtückischer Schiffsjunge stieß ihn rücklings darein. Thar-Awalyr liebte die Knaben und vermählte sich nicht. Val-Bianbundha, der mit den Blumen und Bäumen sprach und als letzter der Herzogenbrüder die alte elfische Sprache erlernte, erfuhr erst drei Tage darnach von seines Bruders Tod und zauderte drei weitere Praiosläufe lang, die Crone an seinen Sohn und seine Nichte - denn er hatte nicht zwei eigene Kinder - weiterzugeben. Viele meinen, dies sei der Anfang vom Untergange des edlen Hauses des alten Durenald gewesen. Am Tage des Thronwechsels bannte Giselwulf, der Geweihte der Rondra, den Spielmann Fioriel Schnee-auf-den-Bergen aus der Stadt — von da an waren die Weidener den Elfen so feindlich, wie sie es noch heute sind. Val-Bianbundha wurde in seinem siebenundachtzigsten Sommer von einer giftigen Natter gebissen im Walde, und noch bevor ein Medicus herbeigeholt werden konnte, trat er durch die Pforte Uthar.

XVII. Luitperga (Vala-Sha) und Thordenin V. der Verwegene (Thar-Thara) (131-134 BF)

Luitperga wurde im Albischen »Gleißende Sonne« geheißen, denn sie war eine kaiserliche Prinzessin. Thar-Thara hatte keinen Bruder und auch kein Schwesterlein, und darum wurden Base und Vetter in der Praios-Halle feierlich zu Herzogengeschwistern gekrönt. Aus den Zeiten Vala-Shas schon stammt der Brauch, dass die Gesellen des Phex-Tempels, wollen sie denn Mondschatten werden, ungesehen ein Ding aus des Herzogs Hab und Gut als Gesellenstück stiebitzen. Im selben Götterlaufe noch verschwand eine der güldenen Bären-Cronen Yar-Dirlas. Und obwohl die Rundhelme das Haus des Phex durchsuchten von oben nach unten und die Hohegeweihte Lamea hochnotpeinlich vor Thar-Thara geführt ward, wurden die Soldlinge nicht fündig. Thar-Thara fand den Tod in den Flammen seiner eigenen Herzogenhalle, als er seinen Sieg über das Rotgepelz in einem ausschweifenden und schinderischen Gelage feierte - am Abend zuvor, sangen die Spielfrauen und -mannen auf allen Straßen, habe sich im Schutze der Dämmerung ein verirrtes Füchslein an den Torwachen vorbei in die Stadt gestohlen.

Die Herzöge zum Pandlaril (2-168 BF)

XVIII. Luitperga die Schöne (Vala-Yaladhalir) (134-161 BF)

Sie wurde geboren im Jahre 96 nach dem Falle des Hunderttürmigen und regierte als Herzogin zum Pandlaril seit dem Jahre 134. Sie wurde allein gekrönt (obzwar sie einen Bruder hatte), denn die zweite der güldenen Bären-Cronen war verschollen. Ihr wurde schon im Mädchenalter zum Manne gegeben der Herr Hanno von Eberstamm, ein Prinz des Koschs. In späten Jahren erhörte sie das Werben Giselwulfs, ihres jungen und anmutigen Hofmeisters. Sie war von wundervoller Gestalt und ward daher die Schöne geheißen, doch sagt man, sie sei töricht und dumm gewesen und Mutter Hesinde habe ihren Blick abgewandt. Sie starb nach einem langen Leben im Jahre 161.

XIX. Thordenin VI. der Greise (Val-Bhara) (162-168 BF)

Thordenin, geboren 99, war der Bruder der schönen Luitperga und kam nach ihrem Tode im Jahre 162 in einem leidlich hohen Alter zum Herzogenamte. Die heuchlerische Perchtruda von Salthel, Nachfahrin des maßlosen Prinzenbruders Thorgreins, unternahm's, ihn zu ehelichen, doch er starb im selben Jahre 168 und der Rat der Geweihten zur Stadt Trallop, der der herrischen Tempelmeisterin missgünstig gesinnt, erklärte die Ehelichung für nichtig, denn Val-Bhara war in seinem neunundsechzigsten Götterlaufe schon ein stotternder und wirrer Greis.

Die Seneschalke von Pandlarin und Pandlaril (168-347 BF)

XX. Giselwulf von Weiden (168-185 BF)

Er stammte aus dem edlen Hause der Barone Weiden und ward zum Hofmeister bestallt 154. Er war klug und von hübschem Aussehen, aber gierig nach der Macht. Es wird gesagt, er meuchelte seinem Weibe, der Herzogin Luitperga, den Sohn. Nach dem Tode des alten und verwirrten Val-Bhara machte er sich zum Seneschalk aller Lande von Pandlarin und Pandlaril, um das ganze Herzogentum zu verwesen, bis ein fürderer Herzog gefunden. Aber er fand keinen, dem er die Bären-Crone geben mochte, und er schwor dem Kaiser Sighelm selbst den Lehnseid. Zwar trug er nicht die Bären-Cron, doch war der alte Zweihänder »Windsturm« heiliges Zeichen seiner Macht. Er starb am Schlagflusse im Jahre 185.

---

*) in Weiden übliche Bezeichnung für den Neunaugensee, der diesen Namen erst seit 919 BF trägt

XXI. Ingramm von Weiden (185–201 BF)

Er wurde geboren 144 als Sohn des Giselwulf und einer albernischen Grafentochter. Er folgte dem Vater in Amt und Würden im Jahre 185 und herrschte gut und recht und baute den Löwenturm, den festen Berchfrit, der das erste steinerne Bauwerk andernufers des Pandlaril war und heutzutagen noch der Herzogen Fluchtstatt ist. Er starb am Fette, denn er liebte das Speisen, bis er von einem Mahle 201 nicht mehr aufstand.

XXII. Grimold von Weiden (201–237 BF)

Ingramms Sohn Grimold wurde 182 geboren und war ein großer Gönner des Barden Aldifreid, der zur Zeit seiner Herrschaft lebte. Es heißt, Herzog Grimold habe ein Gesetz entlassen, nachdem bei einer Eheschließung einer der Brautleute durch sein Schwert vertreten werden dürfe, sofern ein Blutverwandter dieses Schwert überbringe und der zu Vermählende von Stand und ein Ritter sei — und von welchem noch heut' ab und an Gebrauch gemacht wird.

Des guten Kaiser Menzels Markrecht

Es fällt in diese Zeit, dass der gute Kaiser Menzel beschloss, allen Städten seines Reiches das Marktrecht einzuräumen, insofern als Zeichen des kaiserlichen Schutzes ein Standbild des Kaiser aufgestellt werde. So kommt auch das Örtchen Schalckheim im Süden Weidens zu seinem neuen Namen Menzheim.

XXIII. Wunnemar von Weiden (237–292 BF)

In dunkler Nacht geboren am zweiten Namenlosen Tage des Jahres 205, verhießen die Weisen und Geweihten ihm fürwahr nichts Gutes. Trotzdem regierte er als Seneschalk nach 237 fünfzig und fünf Jahre lang gut und recht, denn er schloss einen Schutz- und Handelsbund mit dem Heiligen Orden Unserer Herrin Rondra vom Theater in Arivor und der Komturei Festum, wohin er siebenmal reiste über den Goblinpfad zwischen den Sicheln. Am fünfzigundfünften Tage im Götterlaufe 292 ward er jedoch vom Blitze erschlagen.

XXIV. Henna von Weiden (292–319 BF)

Wie ihr Großvater Grimold war auch die Seneschalkin Henna der Minne und fröhlichen Kunst sehr zugetan und begründete in ihrer Herrschaft die Tralloper Mysterienspiele. Sie herrschte götterfürchtig, friedlich und bis in ein hohes Alter hinein, so dass sie ihre Tochter Waldrada überlebte und ihr Enkel Grifo ihr als Seneschalk nachfolgte.

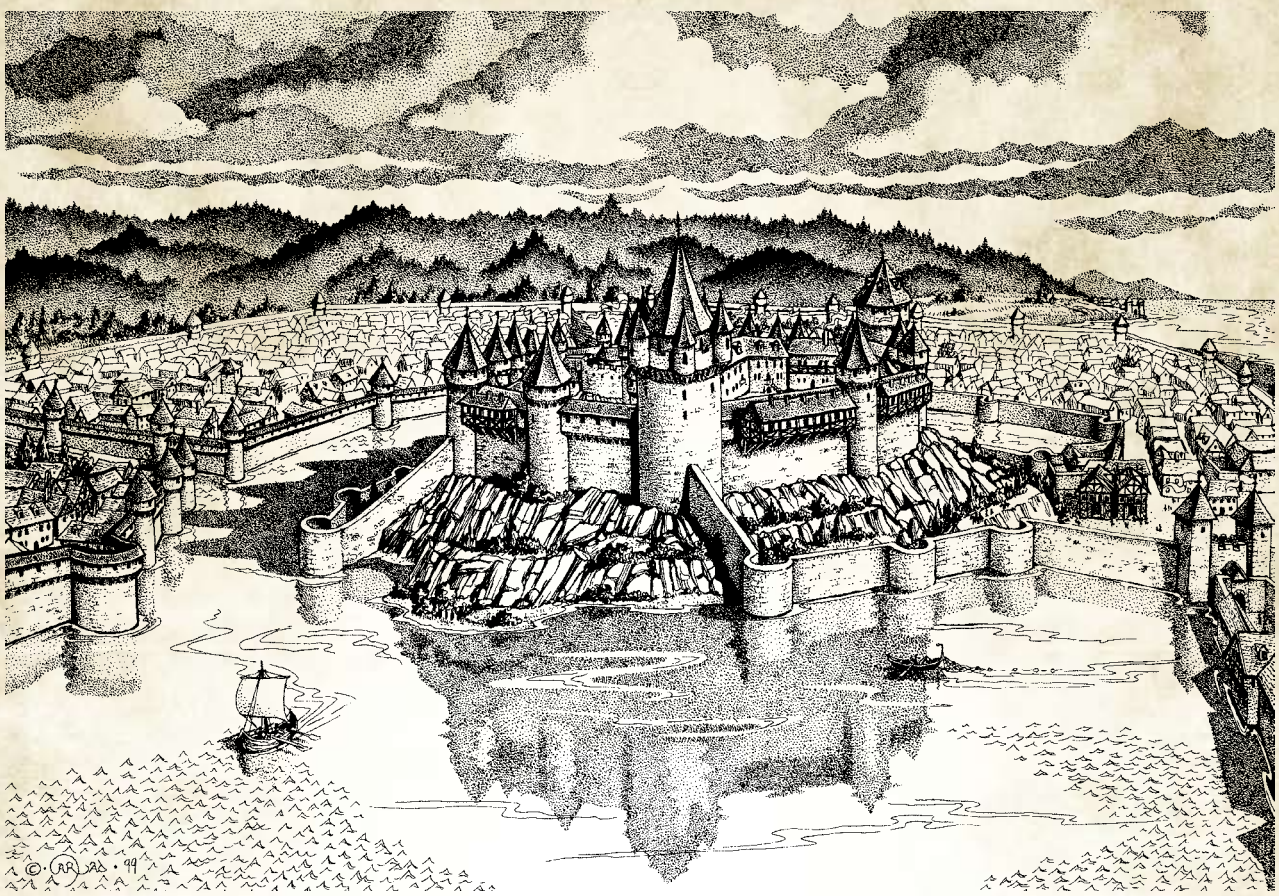
XXV. Grifo der Junge von Weiden (319–347 BF)

Er war der ältere Sohn der guten Frau Waldrada von Weiden und wurde geboren im Jahre 315. Im Götterlaufe darauf ging Frau Waldrada allzu früh von hinnen, als sie noch Wöchnerin war von der Niederkunft des kleinen Grimmfold, und so wurde Jung-Grifo im vierten Sommer sechster Seneschalk der Weidener. Sein Vater — der derweilen Verweser der Weidenlande war — schickte ihn zur Knappenschul' nach Ferdok, wo er das ehrbare Handwerk Frauen Rondras trefflich erlernte. Er unternahm es als erster, mit einem Heerhaufen zu den Sicheln zu reiten und alles Land einem getreuen Grafen zu verleihen. Auch war er es, der zum ersten Male alle Ritter und Rondra-Geweihten seines Lehens auf den 15. Rondra zum Gestech auf die Alte Veste rief. Als der grausame Kaiser Aldec zu Gareth den Thron bestieg und Marschall Anshag von Glodenhof den Tod im Drachenspalt fand - keinen Tagesritt von Trallop fern —, da verweigerte er doch dem Heermeister Praioslob von Selem mutig und verwegen die Übergabe von Stadtschlüssel und Herzogencrone. Er musste es hinnehmen, als Belagerter in seinem eigenen Bezirke, wie die alten Grafschaften Baliho und Bärwalde törichten Pfaffen zu Lehen gegeben wurden, und wie die Hure von Menzelsheim — heuer Menzheim — es trefflich verstand, Meister Praioslob für sich einzunehmen, so lange, bis Menzelsheim eine eigene Grafschaft ward. Zehn lange Götterläufe hielten Grifo und seine wackeren Rundhelme den Anstürmen der Praios-Ritter stand, und endlich fiel seine Stadt Trallop allein ob eines tückischen Verrats: Eudo von Salthel, ein Nachfahr des alten Prinzenbruders Thorgrein und Hohegeweihter zu Trallop, versprach einer Torwache überreichen Lohn (vermeintlich), falls sie das feste Eichentor im Morgengrauen auftue und die Kaiserlichen einlasse. Sechs fördere Monde noch vermochte Grifo sich im Löwenturme Ingramms zu verschanzen, dann aber lieferten ihn die letzten seiner Schar dem entherzten Herzogen-Wahrer Eudo aus — um ihren eigenen Kopf im letzten Augenblicke zu retten. Er wurde im Rondra 347 auf dem Markte Altentrallops vor allem gemeinen Volke enthauptet.

Die Herzogenwahrer (347–465 BF)

XXVI. Eudo II. von Salthel (347–374 BF)

Als entfernter Verwandter der alten Herzogengeschwister wurde der im Jahre 311 nach dem Falle Bosparans geborene Praios-Geweihte, der Seneschalk Grifo verraten hatte an den Marschall der Sonnenlegion, vom Kaiser Aldec zu Gareth auf den Thron der Weidener Lande gehoben. Obschon weit vom Garether Griff, war er doch ein willfähriger Handlanger und knechtete die Weidener so, wie es allen anderen im Reiche auch erging: mit dreifachen Steuern, Gottesdank geheißen.



Die Herzogenstadt Trallop

XXVII. Gundowald von Salthel (375-411 Bf)

Mit achtzehn Sommern trat Gundowald — geboren 356 — in seines Vaters Fußstapfen. Nach dem Meucheltode des Erz-Inquisitors Cron von Ferdok, »Greifenklaue« geheißen, übernahm er auch dessen hohes Amt und wütete gräulich und rachsüchtig unter den wackeren Weidener Rittsleuten: Zweihundert von ihnen ließ er hinrichten. Als die verfemten Rondra-Geweihten an der Mündung des Donnerbaches — bei den Alfen — Unterschlupf suchten im Städtchen Heleons des Überlebenden, ließ er seine Flotte, den Ort dem Erdboden gleichzumachen. Der noch kaum befestigte Hort der Göttin hätte den Söldlingen wohl nicht standgehalten, doch bewahrte ein erneuter Ausbruch des Feuerschlotes die Rondra-Jünger. Von Gundowalds Schiffen aber ward keine Planke mehr gesehen.

XXVIII. Perchtruda von Salthel (411-462 Bf)

Nach dem plötzlichen Tod ihres Vater erhielt Perchtruda im Alter von 21 Jahren die Würde der Herzogen-Wahrerin. Sie fürchtete abergläubisch den Pandlarin und konnte seinen Anblick kaum ertragen, so dass sie selten in Trallop weilte. Statt dessen bereiste sie die Weidener Lande, sprach gnadenlos Recht und bedachte die Verurteilten wie im Wahn mit schweren Strafen. Sie ließ das heuer herzogliche Richtschwert Griffenbrandt zu Gareth schmieden und befahl es fürderhin alle zwei Götterläufe zu Anderath von allem Übel zu reinigen, welches durch den regen Gebrauch die Klinge besudelte.

XXIX. Gundobald von Salthel (462-465 Bf)

Lange musste Perchtrudas 414 geborener Sohn Gundobald warten, bis er den Thron besteigen durfte — kurz saß er darauf. Als die Tralloper erfuhren, dass der letzte Priesterkaiser Gurvan II. im fernen Gareth gestürzt war, erstürmten sie die Burg, verschleppten Gundobald auf ein Schiff und warfen ihn in den Feuerschlot, der so ihm wie schon seinem Großvater zum Schicksal ward. Einen Fluch soll er vor seinem Tode noch über die Stadt und den See gesprochen haben, bevor die Glut ihn verschlang.

Der Graf-Geweihte von Baliho

Als dann im Jahre 466 Bf Rohal der Weise an die Macht gelangte, duldete man Ergal, den Graf-Geweihten zu Baliho, auch fürderhin als Verweser von Stadt und Land. Rohals Gesandte befahlen mehrmals, dass er abzusetzen sei, aber niemals wurde dem Folge geleistet, denn Ergal war ein kluger Mann,

der die Gerechtigkeit vor das Recht setzte. Als Meister Rohal endlich im Jahre 472 auch die mitternächtlichen Länder seines Reiches neu ordnen wollte, war er freilich verwundert, dass trotz allem noch immer einer der verfluchten Geweihten das Verweseramt innehatte. Zunächst wollte er wohl das Reichsheer gegen Baliho senden, im letzten Augenblick allerdings entschied der weise Mann anders: Er machte Hochwürden Ergal zum rechten Lehnsgrafen.

Die Herzöge von Weiden (seit 466 BF)

Im Götterlauf 466 BF war das Reich in einer gewissen Verwunderung, dass das Herzogentum Weiden nicht dem mächtigen Baron Wallfried von Weiden – einem Nachfahren der Seneschalke zudem –, sondern vielmehr der albernischen Baronin Selinde zu Weidenau verliehen ward ...

XXX. Selinde von Weidenau (466-494 BF)

Geboren im Jahre 431 nach dem Untergange des Alten Reiches, führte sie schon mit jungen Jahren die Baronei Weidenau in Albernias ewig grünenden Auen. Sie heiratete auch Wallfried von Weiden, einen Nachfahren Grimmfolds, dem Bruder Grifos.

XXXI. Walla von Weidenau (494-511 BF)

Walla von Weidenau war die missratene Tochter der Herzogin Selinde. In der Stunde ihrer Geburt fand man angeblich einen siechenden Geier auf dem Schlosshofe, dessen Todeskrächzen sich auf unheilige Weise mit den ersten Schreien der herzoglichen Tochter mischte. So wuchs sie denn auch dem Geier gleich, mit einem hässlichen Buckel auf der Schulter und einer Warze mitten auf der verkrüppelten Hakennase. Mit ihren Scheußlichkeiten und Hexereien unterwarf sie sich bald die guten Feen des gesamten Finstern Forstes, deren Lachen und Singen sonst weithin durch die Bäume klang. Doch nun sollten sie nicht mehr frohlocken, und tiefe Trauer befiel den Wald, der daraufhin blaue Tränen weinte. Seitdem sind die Tannen von der Kron bis zum Wurzelwerk in bläuliche Nebelschwaden gehüllt, so dass ein verirrter Wandersmann wohl nur die eigene Hand vor Augen zu sehen vermag. Von da an nannten die Bauern das Gehölz nur noch 'Blautann', und niemand außer den finsteren Hexenweibern wagte es mehr, seinen Fuß hineinzusetzen. Um Walpurga jedoch bildete sich ein Hexenzirkel, der seine Meisterin gleichermaßen verehrte wie hasste. In einer vollmondlichen Levthansnacht nun wagte sie sich in das Herz des Waldes gar, und kein Mensch und keine Tochter Satuariens hat sie seitdem mehr gesehen. Die Hexen aber feiern und beweinen alljährlich beim Tanze zu Walpurgas Nacht den Tod der Verhassten und Geliebten, und trifft der Vollmond wieder einmal auf eine solche Levthansnacht, dann drehen sie sich im wilden Reigen mit den Faunen und Biestingern.

XXXII. Herdan von Weidenau (511-562 BF)

Im Jahre 518 erbaute der dreißigjährige Recke, der wohl mit drei Streichen drei Oger erschlagen konnte, den Herzogenbau, also einen Gutteil der heute vorhandenen Herzogenburg im Tralloper Stadtteil Hohenufern. All die Jahre seiner langen Regierungszeit hegte er den tiefen Wunsch, beide Bärenkronen vereint in seinen Händen zu halten, um die alte Weisheit der Hochelfen verstehen und erkennen zu können. Seine Suche führte ihn durch ganz Weiden bis an die Ufer des Neunaugensees, wo man ihn des Nachts in die schwarzen Wasser starren sah. Tagsüber aber erahnte man hinter seinen wirren Augen ein wildes Feuer, und der ganze Hof litt unter den häufigen Tobsuchtsanfällen, die sich bis zu seinem Todesjahr unerträglich mehrten. Er starb von der Hand eines Meuchlers, was wohl ein Segen für das mittlerweile ärmliche Herzogentum war.

XXXIII. Emmeran von Weiden (562-596 BF)

Er war der Ur-Enkel der Herzogin Selinde von Weidenau und folgte dem gemeuchelten Herzog Herdan auf den Bärenthron. Weithin galt er als Feenholder, der tagein, tagaus auf dem himmelhohen Wachturme der Bärenburg zu stehen und über den Pandlarin zu blicken pflegte. Häufig wanderte er an den Gestaden des Sees und in die Auen des Flusses und zum Tempel des Launischen hinab, wo er dem geheimnisvollen Lied des Sees lauschte. Er pflanzte die Weide im Vorwerk, deren Schössling er von einer seiner langen Wanderungen an den Ufern des Pandlarin mitgebracht hatte. Im Götterlaufe 572 fielen dunkle Schatten von Norden her und der Feuerschlot im Pandlarin begann zu beben. Da stellten sich der Herzog und sein Bruder, der Meister der Orkenwehr, den Schatten an der Grenzwacht Rathila und bezwangen sie, wobei Meister Rondradan zu Tode kam.
Nach einer geheimnisvollen Schlacht voll Zauberei in der Nähe der alten Königsstadt, verfiel der Herzog in tiefes Schweigen und starb ausgezehrt vier Jahre hernach.

XXXIV. Odila von Weiden (596- 601 BF)

In einem flimmernd heißen Sommer im Jahre 554 prasselte während Odilas Geburt ein gewaltiger Platzregen auf die verdorrenden Felder hernieder. Solcherart gesegnet, war sie landauf, landab von allen geliebt. Bekannt war sie für ihre Herzensgüte und ihre Tapferkeit, sogar bis in die Bergreiche der Zwerge, die eigens das Horn Fantholi zu Angbar für sie gossen und es ihr zum Geschenke machten. Dies Horn trug sie von da an auf

dem Schlachtfeld, und als sie wider das Orkenheer focht, fuhr ein gewaltiger Windstoß hinein und ließ einen erschütternden Hornesklang erschallen, der in ganz Weiden zu hören war, und von dem Tod der weisen und gütigen Herzogin kündete, denn just als das Horn verklungen war, traf sie ein Pfeil hinterrücks mitten ins Herz. Seitdem warnt der Hornesklang Freie und Hörige vor dräuender Gefahr, ruft zur Hatz oder bläst zum Angriff. Fantholis Schall ist auch bei dichtem Nebel wohl hundert Meilen weit zu hören und eint die Weidener.

Von den Ersten Orkenmärschen (601 BF)

Nach der Schlacht auf den Blutfeldern vor der Kaiserstadt Gareth wandte sich das Tordochaivolk nach Norden und tauchte gegen Ende des Rahjamondes 601 B unversehens vor Trallop auf.

»Einmal hab die Frouwen Herzuogin Odila zuo Weyden 500 Silberling aus dem Güet in Sichelling zuo Salthel erhalten tüen, da rîf si die Armiglich zuo sic und gab în erst ein Silberling und danne zweien und danne drein, und der Hallen der Travinia und der Peraîn gab sie danne die Hälften von dem, was îr blieben war. Einanderenmal rîf die Herzuogin den Hohnwürdiglich vom Prajoshallen zuo sîc und tat îm kund, daz si în niht schâtze. Er hatt nämlich fünfen armen Leut auf dem Markten von dem Bannstrâlhufen vor sîn Hallen führen laszen und in den Kerkern stekken laszen, weil si hatt bettelen tüen. Da befahl si dem hohnwürdiglich Geweyhten, das er si frei lasze bei ihrm Unwîlln. Danne rîf si die Armleut an îrn Hof und gab în 20 Silberling – und dem Prajoshallen kein Gold uf viel Monde. (...)
Daz lîtztmalen aber, das si în îhrm Leben was that: Die Schwarzöcken warn vor kayserlich Gareth trîten worden und flöhn nun gegen Mittnächt, wo Trallop legen ist. Recht plötzilich warn si vor Trallopen und lagen um Âltentrallopen, wo die Rûndhelm und die Gildner îr Tun hatt, und wo si alldiewîl von den Schwarzröcken getött warn, bis niht mer denne vierzich übrig warn. Und in der Nächten stürmeten si Âltentrallopen und schlugen die Buirger zuo Boron, dem Raviglichen. Vil Bürger warn în der Herzuogenballung andernüfers, aber die Herzuogin mit ihrn letzt Rûndhelm trat uf die Brücken gegen Âltentrallop und stritten gegen die Schwarzröcken. Daz warn hünderte vîl! Und die Herzuogin und îr Luiten haben die Unholdiglich în îrn Lagern drängen tün – si haben sîc an îrn Fäckeln erkennet und von dene Schwarzröck unterscheiden thân – und die Herzuogin hâtt fochten um îhr Leben wie um îhr Rich, und si hatt den Orken thüiten thân – der sîc Uschuzzaken nännet. Und îr Pruder, der Printz Bernhelm, der ouch fochten hatt, und ich sîn kommen, wie si an îrn Wunden erlegen ist. Als si nun starb, da gab si der Travinia-Hallen ein Zehnet von îrn Güt, und îr Pruder Bernhelm hat dasselben sagen than, denne er war nun Herzuog.«

—aus Schriften über die guten Taten der herzguten Herzogin Odila von Weiden (Protocollation einer Heilig-Sprechung), 637 BF; im alten Garethi geschrieben, aufgefunden im Travia-Tempel zu Kommilys.

XXXV. Bernhelm von Weiden (601-650 BF)

Ein fast noch größeres Unglück als der Tod der Herzogin Odila war, dass ihr jüngerer Bruder Bernhelm ihr im Alter von zweiundvierzig Wintern nun auf den Thron folgte. Aus seiner langen Lebenszeit ist nur ein einziges Gutes zu vermelden: der Bau einer wehrhaften Torburg unterhalb des Löwenturmes (dräuend den Orken), der Donnerburg, die heuer dem Orden des Donners Heimstatt bietet und damals dem Schutze des Herzogs diente. Bitter nötig hat er diesen Schutz gehabt, denn das Volk fürchtete und hasste ihn gleichermaßen. Seine erste Frau, Waltrude von Binsböckel, die ihm zwei Kinder gebar, ließ er hinrichten, als er ihrer überdrüssig wurde. Eine blutjunge Maid, Waliburia von Streitzig, wurde mit gerade fünfzehn Lenzen seine zweite Frau und ein weiteres Opfer seiner Fleischeslust: Auch sie musste ihr Haupt vor dem Henker beugen, als ihre Schönheit zu welken begann. Als sich das Gerede darob gelegt hatte, freite er die unschuldige Jungfer Gunelde von Mersingen. Sie schenkte ihm drei Kinder, deren letztes er im fast zwergischen Alter von achtundsechzig Götterläufen zeugte. Doch wie seine Manneskraft war auch sein Jähzorn junggeblieben: Als er seine Frau bei einer rahjagefälligen Nacht mit seinem ältesten Sohne Herdan ertappte, soll er beide mit bloßen Händen erwürgt haben. Seine älteste Tochter Rondralieb, die Zeugin der Schreckenstat des greisen Mörders wurde, ward nimmermehr gesehen, doch lange Zeit hörte man noch dumpfe Schläge aus den tiefsten Gewölben der Burg. Auch Rondraliebs Gemahl blieb nicht vom Wüterich verschont, und den kleinen Prinzen ward das Erbe verwehrt. Den größten Frevel beging er aber mit der Verbrennung des mutigen Efferd-Geweihten Wilperich von Hohenweiden, der ihn ob dieser Greueltaten vor dem Reichsgerichte anzeigen wollte. Aus den Flammen heraus verfluchte der Priester den Herzog. Von da an begann dessen Kraft zu vergehen, und als er im einundneunzigsten Götterlaufe seines Lebens tot vom Throne stürzte, war er nicht mehr denn ein sabbernder Greis.

XXXVI. Odilo von Weiden (650-689 BF)

Noch vor seinem Tode verfügte der blutige Bernhelm, dass sein ältester Sohn aus seiner dritten Ehe mit der Jungfer Gunelde von Mersingen ihm auf dem Thron nachfolgen sollte. Der 624 BF geborene Odilo hatte es in den letzten Lebensjahren des alten Herzogs geschickt verstanden, dessen dahindämmernden

Geist für seine Zwecke zu benutzen und auch als Herzog kümmerte er sich mehr um das eigene Wohl als das seines Landes. Als er 689 BF überraschend und kinderlos starb, führte sein Tod zu einem fast zweijährigen Interregnum.

XXXVII. Tsadan von Weiden (691-711 BF)

Der überraschende Tod des Oheims kam, als Tsadan ausgezogen war, die verschollene Bärenkrone zu suchen. Erst zwei Jahre später wurde er mit 37 Jahren gekrönt. Gefunden hat er die Krone wohl nicht — sonst hätte er sie ja mitgebracht. Ein wenig traurig ist sein Sinn davon wohl geworden, oft sah man ihn des Nachts auf dem Turm, von wo er versonnen seinen Blick in den Sternenhimmel schweifen ließ.

Ein Lindwurm in der Sichelwacht (696 BF)

Seit dem Jahre 696 BF zeigte sich ein grausamer Lindwurm aus den Drachensteinen bisweilen auch in der Mark Sichelwacht. Das Scheusal verwüstete ganze Weiler und forderte Zehnt, Jungmannen und Jungfrauen vom Landvolke ohne Maß.

»Edeler Her Herzög, Hoiheiten! Götter und Grüsz voran. Das Unthier hat sich wiederum aus dem Gebirgen hervörgewaget und das Gehöften des Freyehere Wilperichen von der Hoihen Sicheln verwüstet. Der Baruon und alle seine Mannen sind gefallen, ohne dasz sie dem Thier was haben thun können. Der Lindwürm, alldieweil, hat zweie Kindern nommen und ist gegen die Drachenstain flogen. Dorten hat der Vögt von Nissingen Türm errichten laszen, wenn der Drachen kommet - und ich haben ihn aus der Zehnetlisten strichen.* Seine Vogteien hat groszen Schaden davonnen litten, dass sie die Steuern niht zahlen könnten. Edeler Herre Herzög! Sollt der Drachen noch einmal kommen, dann werde ich meine Rittern rufen und ihnen voran in die Drachenstein ziehen. Sein Horten soll unermeßlich sein, und mein Lehen ist ärmlich. Zumal ich gern Sighelm der Drachtötern wär, denn dann gäb es wohl das erlauchte Markgrafenamt vom Kaisern zu Gareth. Wär ich danne gar niht mehr in Eurem Herzögentume, danne wär ich ein rechter Her. Das wär nämlich güt, weil ich dann Euer Nichtchen heiraten könnt.
Dero Gnade Marckhere Sighelm im Efferdmönd der kaiserlichen Herrschaften des Herrn Alrik 33.«
—aus einem Schreiben des Marschalls der Mark Sighelm von Triggenfels an Herzog Tsadan von Weiden, 696 BF, aufbewahret in der Herzoglichen Cantzelei zu Trallop.

»Vögt! Laszet ab von Euerm Tun. Mein Nichten will ich Euch auch solcherarten zur Gemahlin geben. Und beim edlen Kaiser erbitten, daz Ihr Euch Richsmarckherre nennen könnet, wenn Ihr denne wöllet. Here Tsadan, Herzögen. Firunmönd des gleichen Götterlaufs.«
—Antwort des Herzogs, 696 BF, aufbewahret auf Burg Harkopf zu Salthel.
Das herzogliche Schreiben erreichte den Markherren nimmer. Marschall Sighelm brach bereits im Traviamond 696 BF mit zwei Dutzend Rittern und Söldlingen gegen die Drachensteine auf und kehrte nicht mehr von dort zurück.
697 BF wurde der Drache von einem Blitz erschlagen. Herzog Tsadan von Weiden gab der Rondra-Halle 200 Goldstücke aus Glück und Freude.

XXXVIII. Jarlan von Weiden (711-732 BF)

Jarlan wurde 661 BF geboren und war der älteste Sohn von Tsadans geliebter Schwester Waliburia. Er war auch des späteren Herzogs Knappe und folgte ihm als Erbe auf dem Bärenthron nach. Sein Streben galt dem Kampf gegen die Raubritter der Sichel, denen seine Schwester Rondralieb, Erbin des albernischen Neuwiallsburg, 681 BF im Alter von nur 18 Jahren zum Opfer fiel.
Von einer Jagd brachte Jarlan einen silbernen Ring aus dem Bärnwald mit, von dem die Legende sagt, dass der Aquamarin darin nur dann blau schimmere, wenn ein wahrer Erbe des Weidener Landes ihn trüge.

XXXIX. Selinde II. von Löwenhaupt (732-740 BF)

Nimmer hatte Selinde damit gerechnet, einmal den Bärenthron zu besteigen. So hatte sie nicht auf eine treffliche Hochzeit acht gegeben, sondern sich in den hübschen Hauptmann der Schloss-Wache verliebt und mit demselben zwei Söhne gezeugt. Die beiden — ohnehin Kegelprinzen und ohne Anrecht auf das Herzogenamt — waren lange tot, als Selinde im greisen Alter von 78 Jahren noch den Thron bestieg.

XL. Emmeran II. von Weiden (740-746 BF)

Nach dem Tode Selindes begann erneut die Suche nach einem rechtmäßigen Erben des Bärenthrons, hatte die Herzogin selbst doch nur Kegelprinzen gezeugt. So gelangte unverhofft Emmeran von Weiden, der Zweite seines Namens, zu der Würde, über das Land von Pandlaril und Pandlarin zu herrschen. Er entstammte der zweiten Ehe des landlosen Ritters Duridan von

*) Die Vogtei Nissingen geriet über die Götterläufe hinweg in Vergessenheit und wurde erst im Jahre 1011 BF von Ordensrittfrau *Racalla von Salderholt* entdeckt, die ausgesandt war, um die Richtigkeit der Schrift festzustellen. Prinzessin Walpurga von Weiden ritt daraufhin höchstselbst gegen Nissingen, wo der Vogt kurzerhand in den Stand eines Reichsvogtes erhoben und die Vogtei auch künftig von aller Steuer befreit wurde.

Weiden, Sohn von Odilos jüngster Schwester Farlgard. Nach nur sechs Jahren Herrschaft starb er im Alter von 65 Jahren, doch seine Erben sollten noch vor lange Zeit die Geschicke Weidens bestimmen.

XLI. Thorulf von Weiden (764-797 BF)

Er wurde geboren 726 und lehnte es trotz der althergebracht guten Beziehungen zum Bornlande ab, im Bunde mit Festum und Uhdenberg die Unabhängigkeit zu erklären, und begründete damit die unbedingte Kaisertreue der Weidener Herzöge. Seine Gemahlin Tsalinde baute einen bosparanischen Jagd- und Wehrturm zum Sommerschlosse Eslamsburg aus, das seitdem nach allen Fürsten unserer Lande benannt, die darin genächtigt haben.

XLII. Leuemann von Weiden (798-815 BF)

Geboren ward er im stürmischen Efferd des Jahres 731. Dem treuen Geweihten der Rondra ist es zu verdanken, dass die Turnei am 15. Rondramond, die Grifo der Junge einst eingeführt, auf ein weiteres Trallops Feste schmückte. Er widmete sich Zeit seines Lebens fast ausschließlich dem Dienste an der Göttin Rondra, begründete die hochberühmte Knappenschule der Bärenburg und überließ die Verwesung seines Landes getrost seinem Bruder Wallfried, der gegen alles Recht nach ihm Herzog ward und er war es, der den Bärenhelm der Herzöge in Perricum anfertigen ließ.

XLIII. Wallfried II. von Weiden (815-818 BF)

Genannt im Landesmunde der Freidige, wurde Wallfried 735 geboren. Der verschlagene Prinz hatte bis ins hohe Alter seinem herzoglichen Bruder Leuemann als Rat gedient und dem greisenden Manne die Macht endlich aus den Händen genommen, um nach seinem Wandeln in Alverans Gefilden die Prinzessin Helmgard in den Leuenturm zu werfen und zum Tode zu richten. Einen Praioslauf vor der Enthauptung starb er einen qualvollen Tod an der Blauen Keuche, und die Hälfte seiner Untertanen — obzwar schuldlos — mit ihm.

XLIV. Helmgard von Weiden (818-832 BF)

Als Tochter Leuemanns von Weiden 762 geboren, war sie seit dem Tod des Vaters Meisterin des Bundes zur Orkenwehr. Als Wallfried aber starb und sein Cantzeler Furcht hatte und floh, trat sie gleichwohl rechtmäßig und ohn' schimpfliches Zaudern die Herzogenwürde an und war forthin eine edle und schlaue Fürstin.

XLV. Grimmwulf von Weiden (833-867 BF)

Helmgards ältester Sohn ward 784 BF geboren. Seine Zwillingsschwester Wilimai starb im Alter von bloß neun Wintern und er selbst blieb unverheiratet und kinderlos, so als laste ein schauerlicher Fluch auf ihm. Um diesen zu brechen, begründete er gemeinsam mit der Kirche der Mutter Travia das Haus der Badilakaner zu Trallop, damals noch vor den Mauern der Stadt. Dennoch starb er ohne Erben und mit ihm endete die Linie der Herzöge vom Blute Emmerans II. von Weiden.

XLVI. Selinde III. von Löwenhaupt (867-910 BF)

Da Grimmwulf ohne einen Prinzen gestorben war, vermochte Selinde, die einfältige Gräfin Bärwaldes und Nachfahrin der alten Herzogin Selinde, das Gericht der Geweihten zu überreden mit gutem Gold und redlichem Wort, das Grafenhaus zum Herzogenhause zu benennen, und die Kinder Wallfrieds, der ein gemeiner Räuber war, in die Verbannung zu schicken.

Ein Kaiser zu Baliho (909 BF)

Im Götterlaufe 909 BF bereiste Seine Edelgeboren, der Cron-Obrist Duridan von Halligern — auch 'Mäuslein 'genannt —, im geheimen Auftrage Seiner Majestät, des Königs zu Vinsalt, das Neue Reich, um von den dortigen Zuständen Kunde zu bringen, denn es war die Kaiserlosen Zeit.
Das Schreiben des Obersten fiel bei Salzsteige in der Mark Windhag in die Hände des Kaisers — wir wollen ihn einmal so nennen — Aedin von Osthagen-Gareth und wurde bei der Arretierung desselben durch die Kaiserlich-Garethische Informations-Agentur der Königlich-Garethischen Staats-Cantzelei übergeben.

»Das Mäuslein der Madame Cron-Directeurin für Particulaire Affairen, Vinsalt. Die Zwölfe und Dero Wohl vor, liebe Madame. No. 32 - 909 n. BF - Gräflich Baliho.
/In Baliho angelangt 7 ROH/ (...)/ Kleines Grafenstädtchen im Herzogtum Weiden/ Soll heißen: es war bis vor kurzem ein Grafenstädtchen/ Als ich in die Stadt einritt, hatte sich ein Pöbel auf dem Markt eingefunden und stand um eine mit roten Linnen geschmücktes Empore herum, auf der ein kahlhäuptiger Kerl in verbeulter Cavalliersrüstung in einem hölzernen Lehnstuhl saß und um sich herum einige Geweihte der Zwölf versammelt hatte (PRA, HES, TRA)/ Um die Tribüne herum standen zehn Reisige, in rissige Wappenröcke gewandet/ An ihren Hellebarden wehten einige notdürftig geflickte Greifenbanner, die wohl nach fünfzigjährigem Gebrauch von den Stadttoren abgenommen worden waren/ Dort hatte ich nicht die allernorts üblichen Reichswappen zu entdecken vermocht//
/Der Praios-Geweihte trat vor den Thronenden und sprach//
/Im Namen der Heiligen und Unteilbaren Zwölfe kröne ich dich, Salman von Baliho, zum Kaiser des Neuen Reiches, zum

König v. Baliho, Menzheim, Auen, Trallop, Weiden, Gareth (...), denn Du vermagst Dein Geschlecht auf den Grafen Trautwein v. Baliho zurückzuführen, der ein Schwager des Ritters Llanwyn v. Bockshag war, denn Herrn Llanwyns Altvorderer Brann war ein Bruder des Odemar v. Gratenfels, der ein Neffe der Nichte des Kaisers Eslam IV. v. Almada war. Darob erkenne ich vor dem Herrn Praios und den Zwölfgöttern, dass Du der rechte Kaiser des Neuen Reiches bist. Trage Deine Krone mit dem Recht des Praios, dem Schwerte der Rondra, der Weisheit der Hesinde und der Schläue des Phex./
//Während dieser salbungsvollen Schlussworte reichte ihm der grimmig dreinblickende Hesinde-Geweihte einen rostigen Topfhelm, an den ein goldener Reif genagelt worden war, und drückte ihn dem /Kaiser/ auf das Haupt, so dass von diesem nicht das mindeste mehr zu sehen war/ Außer halt seiner Rüstung/ Alsdann blies eine einzelne Fanfare vom Rathaus her, und einige Knechte füllten den Brunnen mit Milch auf/ und andere brieten einige Rotpüschel/ Ich nahm wahrhaftig am Krönungsmahl eines Kaisers teil// (...)
//Nächsten Morgens war Unruhe in der Stadt 10 RON/ Baliho/ Als ich nun aus dem Fenster des Waidmannes auf den Markt hinaus blickte, schritt ein Knecht im Greifenrock einher und tat kund, dass ein aufrührerisches Lehnsweib S. Ksl. M., die Herzogin Seline III. v. Weiden, ihre Reiterei gegen die Stadt gesandt/ Der Kaiser rief nun sein Volk auf, die Mauern zu besetzen, währenddessen wollte er sich zum Kampfe rüsten//
//Da trat ein zweiter Bote auf, der ausrief, dass der Haufen der Herzogin vor den Stadtmauern aufgetaucht sei//
//Als alldieweil ein dritter heranritt und Kunde brachte, dass die Tore nicht mehr zur rechten Zeit hätten geschlossen werden können//
//Und schon vernahm ich nahende Pferdehufen, als aus dem Rathause, dem Kaiserschlosse, die zwanzig Büttel und S. K. M. traten und auf den Markt hinausrannten/ Aus der entgegengesetzten Richtung galoppierten nun die Soldaten heran/ Die hinteren zehn Hellebardiere suchten sogleich das Weite und rissen dabei ihren kommandierenden Kaiser zu Boden/ Die vorderen wurden von den Herzoglichen schlichtweg niedergeritten/ Alsdann verhaftete man den Kaiser, der sich in seiner Rüstung nicht mehr allein vom Boden hatte erheben können.// (...)
//15 RON Baliho/ Der Gefangenenzug des gewesenen Kaisers nach Trallop ist von Schwarzpelzen angegriffen und aufgerieben worden/ Fünfzig Orken, meinte ein Fuhrknecht, seien über die dreißig Herzoglichen am helllichten Tage hergefallen und hätten diese bis auf wenige Mannen in Borons Reich gesandt/ Darauf seien ebenso viele Räuber gekommen und hätten die übrigen wie auch den Kaiser entwaffnet und erhängt und Waffen und Rüstungen an sich genommen.//
//Herzogtum und Kaiserreich scheinen die Macht endgültig verloren zu haben, Madame/ Ich will Baliho verlassen, bevor sich unversehens ein Dutzend Goblins ohne Gegenwehr zu den Stadtherren erklärt// (...)

XLVII. Wallfried III. von Löwenhaupt (910–921 BF)

Nach dem Tode der Herzogin Selinde trägt ihr Bruder Wallfried III. von Löwenhaupt die Crone der Weidener Herzöge, doch seine Herrschaft ist glücklos. 919 BF treten im Neunaugensee ungeheuerliche Schwärme von Neunaugen auf, Folge eines alten Fluches und schwarzer Zauberei aus den Zeiten um Bosparans Fall. Die Seefahrt nach Donnerbach und Niritul kommt zum Erliegen. Der Seehandel auf dem Pandlarin bleibt mehr und mehr aus, den herzoglichen Schatullen fehlt das Gold, das Weidener Land fällt Strauchdieben, Orken und Rotpelzen anheim. Die Elfen zu Bärwalde und Uhdenberg werden verfolgt, ausgeplündert, gehängt und verbrannt.

XLVIII. Wallfried IV. von Löwenhaupt (921–981 BF)

Geboren im Götterlaufe 892, herrschte er nach dem Tode seines törichten Vaters lange Jahre, obzwar er von feigem Gemüte war und selbst den Wetterstorch fürchtete. Seine Grafen, Barone, Ritter und Städter empörten sich gegen seine Krone im Jahre 969, und er war gezwungen, den Landrechtsbund rechtens zu siegeln. Im selben Jahre schenkte er die alte Feste Bernhelms dem Orden des Donners, weil er immer rechte Streiter an seinem Herzogenhofe wissen wollte. Er starb im Alter von gesegneten neunundachtzig Götterläufen am Schrecken, als eine gemeine Hausratte durch den Thronsaal huschte.

Von den Ersten Weidener Unruhen (969 BF)

Unter Wallfried IV. von Weiden treibt das räuberische Gesindel, das schon unter seinem Vater zu einer Plage für das Land wurde, selbst in der alten Herzogenstadt Trallop sein Unwesen. Das Schwert Windsturm reicht nicht weit über die Mauern der Herzogenburg hinaus. Zugleich fordern die alten Weidener Landstände, die Grafen, Barone, Rittsleute und freien Hufbauern, über Zehnt und Waffengang den alljährliche Beschluss zu fällen. Sie leisten den Heerbann nicht und schicken auch keine Söldlinge zur Wacht auf der herzoglichen Burg. Wallfried IV. hat keine Wahl: Am 1. Praios 969 BF ruft er zum ersten Mal seit den Götterläufen Thordenins des Schlauen die Weidener Landstände ein — das Säckel ist ein- für allemal leer.

»Im Namen der Heiligen und Ungeteilten Zwölfe.
Erstens: Die Weidener Landstände geben dem Herre Wallfried

von Löwenhaupt, edler Herzog zu Weiden, binnen der fölglichen fünf Götterläufe XXMMMM Taler in reinem Silber in XLVI Truhen aus den Baroneien und Gütern.
Zweitens: Die Herzogenstadt Trallop zahlet dem genannten gnädigen Herre Herzog MX Taler in neun linnenen Säcken, wo auch die den Zwölfgöttern zu Alveran geweihten Häuser, die heiligen Hallen des gleißend' PRAios, der donnernd' RONdra, des listig' PHEx und der lieblich' RAHja, gleichwohl nicht die des finstern BORon, des grimmen HRUn und der guten TRAvia, und die siebenundzehne Gilden der Stadt beteiligt sind; die ersten mit MMC Silberstücke und die zweiten mit MMMMCCCC Silbermünzen.
Drittens: Die Grafschaften Baliho und Bärwalde und die Marken zur Sichelwacht, die Baroneien und Vogteien und zwölfgöttlichen Pfründe und Rittschaften und Edlenburgen des Weidener Landes zahlen binnen zwölfer Götterläufe CCCCXX Taler, um die eingetragenen Schulden seit der guten Frauen Herzogin Selinde und dem Herre Herzoge Wallfried von Weiden zu begleichen in den Cämmereien der Kirchen und Orden, Reichs-Herzogtümer, Grafschaften und Wechselhallen.
Viertens: Der genannte Herzog möge fortan einen Waffengang nur dann unternehmen, wenn er den Landständen Kunde desselben gebracht hat. Er mag auch nicht mehr fodern an Reitern und Pferden, als in der Land-Ordnung aus den Praiosläufen der alten Zwillinge, die einmal Herzogen waren, aufgeschrieben ward.
Fünftens: Der nämliche Herre Herzog zu Weiden verleihe Rittschaften, Edlenhufen, Baroneien und Grafschaften solchen Frauen und Mannen, die den Landständen oder ihm ob ihres guten Rufes und ihrer Taten bekannt und von freier Geburt und aus edlem Hause sind, und die den Landständen gefällig sind.
Sechstens: Dem Herre Herzog steht es fürder nicht zu, in seinem Herzogtum eine Schatzung und einen Census ohne das Einsehen der Landstände zu vollführen, auch ist ihm keiner eine Steuer außer dem Zehnten schuldig, die Freien und Grafen dem Herre Herzog geben.
Siebentens: Drei freie Frauen und Mannen aus den Landständen seien fortan Richtmeister am Hofe des edlen Herre Herzog und mögen, allwo sie sich eins sind, dem Herre Herzog Widerspruch im Urteil leisten, so dass dieser ein anderes verkünden mag.
Achtens: Die Landstände des Herzogentums Weiden, die Freien und Grafen, halten dem genannten Herre Herzog zu Weiden die Lehnstreue auf alle Tage, und das sei den Gegenwärtigen und Künftigen kund und zu wissen.
*Neuntens: Die Gilden und Zwölferhallen seien fortan der Siegelrat der Herzogenstadt Trallop und tun das, was bisher der Herzogliche Stadtvogt und Hauptmann getan hat.«**

IL. Adilgunde von Löwenhaupt, die Herzoginmutter

Eine wackere Kämpin war sie im Alter von vierundvierzig Götterläufen, als sie den Thron besteigen sollte – einzig sie selbst hielt sich für zu alt dafür. Und so übergab sie Amt und Würden an den fähigen Prinz von Jugend und Tugend, bei dem sie sicher war, dass er wacker genug sei, all dem Spuk und all den Unruhen ein Ende zu bereiten: den Prinzen Waldemar, der ihr ältester Sohn ist. Auch wenn sie die Bärenkrone nimmer getragen, wird sie gleichwohl als Herzogin gezählt. Auch ist es ihr Wirken, dass die Rundhelme auf ein fürderes ausgehoben wurden.

L. Waldemar der Bär von Löwenhaupt (981–1021 BF)

Kurz vor dem Tode seines Oheims sandte ihn die edle Herzogenmutter aus, die Welt kennen zu lernen. Auf seinen vielbesungenen Reisen überstand er mannigfaltige Gefahren mit



*) Herzog Waldemar ließ diesen sogenannten *Weidener Landrechtsbund* kurz nach seiner Krönung für nichtig erklären und warf auch die drei Richtmeister aus seiner Burg hinaus, allein den Siegelrat zur Stadt Trallop ließ er – wenn auch mit eingeschränkten Befugnissen – bestehen. In den Wirrnissen des Götterlaufes 1010 BF, als Answin von Rabenmund Kaiser im Garethischen war, rief er stattdessen einen *Baronsrat* in der Stadt Baliho zusammen, dessen Erster Landrat war Burggraf Avon Nordfalk von Moosgrund und heute (1030 BF) hat Baron Arbolf von zu Grîngelbaum-Weiden-Harlburg-Binsböckel-Schrauffenfels Pandlaril dieses Amt inne. Auch Census Waldemariensis (1009 BF) und Census Walpurgiensis (1023 BF) wurden erhoben ohne die Zustimmung der adligen Frauen und Mannen.

starkem Schwertarme und half so mancher armen Seele durch seine Großherzigkeit. Er freite Yolina von Aralzin und führte so seine holde Herzogin ins Weidenland, der er noch heute ein liebender Gatte. Sie gebar ihm seine tapfere Tochter Walpurga, auf die er ebenso stolz ist wie auf seinen Enkel Arlan, den Walpurga ihrem Gatten Dietrad von Ehrenstein schenkte. Auf dem Throne zog Waldemar in drei Ritten nach den Grafschaften Bärwalde, Baliho und Sichelwacht gegen die Räubersleute und Schwarzpelze zu Felde. Fürder befahl er, die schmähliche Landrechtsbundsbulle des Oheims zu verbrennen, damit er seine Weidener denn zählen könne: Der Census Waldemariensis tat kund, dass 110.000 Weidener im Lande hausten und Zehent zu zahlen fürwahr willig seien. Durch den gemeinsamen Kampf gegen die Orken und den falschen Kaiser Answin zugleich wurde er dem Reichs-Behüter Brin ein väterlicher Freund.
Er fiel in der Schlacht auf den Vallusianischen Weiden im Kampfe gegen die Kriegsdämonen Karmoth, als er das Heilige Banner der Herrin Rondra verteidigte.

Die Zweiten Weidener Unruhen (1021-1022 BF)

Nach dem Tode des Herzogs Waldemar entbrannte ein heftiger Kampf um die Krone des Herzogtums, der im ganzen Land gefochten wurde. Des Bären Tochter Walpurga ward schnell zur Herzogin gekrönt und führte sogleich den Heerzug gegen den Sphärenschänder an. Doch der glorreich begonnene Schwertzug endete verheerend, als der ritterliche Heerbann der Weidener in der Schlacht vor Ysilia vernichtend geschlagen wurde. Daraufhin nahm der Prinz Baeromar von Geltring-Weiden, Ordensmeister der Silberfalken und Baron zu Mittenberge die Herzogenstadt Trallop im Handstreich, vertrieb oder inhaftierte die getreuen Adligen (auch den Prinzen Arlan) und krönte sich selbst zum Herzog der Weidenlande. Herzogin Walpurga stellte den Orden unter Acht und Bann und es gelang ihren getreuen Vasallen dessen Ritter in der Schlacht um Auen zu besiegen. Um weiteres Blutvergießen zu vermeiden stellten sich Walpurga und Baeromar im Tsa 1022 BF im ehrbaren Zweikampf. Und mit Rondras Segen erschlug die Herzogin Walpurga den Usurpatoren Baeromar in diesem Göttin-Urteil zu Trallop.

LI. Walpurga von Löwenhaupt (seit 1022 BF)

Sie wurde geboren im Jahr 990 nach dem Falle der alten Kaiserstadt und ward zur Rittfrau des Weidener Landes geschlagen an der Knappenschul' zu Rommilys. Das Schwert führt sie überaus gewandt, und darum bestallte der gute Kaiser sie zur Marschallin der Reichslande Weiden und Greifenfurt im Götterlaufe 1005. Im selben Jahre auch erhob sie der Hochmeister vom »Orden des Donners« zur Schildmarschallin der Tralloper Ordensfeste am Innern Tore.

Als auf dem Hoftage 1014 zu Gareth beschlossen ward, die Markgrafschaft Heldentrutz zu schaffen aus Bärwaldener Landen, da wurde sie zudem Markgräfin des Reiches. Im Götterlaufe 1015 vermählte sie sich in der Heiligen und Hohen Halle der Frauen Rondra zu Trallop unter dem Jubel der Ritter und Städter dem Prinzen Dietrad zu Ehrenstein, Sohn eines Reichs-Herzogen, der fürder unser Herzogengemahl sein wird, sei's denn, ein wackerer Ritter trüge die zweite Bärenkrone herbei und wir wollten zweie krönen. Im Jahre 1016 ward den beiden ein herzliebliches Prinzlein geschenkt, das auf den Namen Arlan gerufen wird. Ihm wurde in Schneesturm und Hagel zur Mittnacht des 30. Firun auf den 1. Tsa 1018 BF ein Schwesterlein mit dem Namen Walbirg geboren.
Der Krieg gegen den Dämonenmeister nahm ihr ihren Gemahl und ihren Vater. Zudem musste sie das verfluchte Greifenbalg und den Leichnam des Reichsbehüters überbringen, woher sich die stehende Wendung der 'Walpurgensbotschaft' ableitet. 1022 BF musste sie ihr Erbe gegen den Thronräuber Baeromar von Geltring-Weiden verteidigen und 1026 BF stritt sie gegen die Orken, die zum vierten Male mit Heeresmacht in die mittnächtlichen Lande drangen.
Mit dem Segen der Götter und der Reichsbehüterin ehelichte sie 1027 BF unter den Augen des erhabenen Schwerts der Schwerter Bernfried von Ehrenstein, den Herzog Tobriens.

LII. Arlan von Trallop

Er wurde geboren im Jahre 1016 BF, als Knabe von lockigem Güldenhaar und blauen Äugelein. Der Prinz ist von edlem Mute, er fürchtet nichts und ging im Jahre 1025 BF zur Knappenschaft nach Donnerbach, in die Obhut der Sennmeisterin des Nordens, Aldare VIII. Donnerhall von Donnerbach, wo er sich trefflich schlägt.

Der Orden der Weidener Ritterschaft

Im Jahre 1025 BF, kurz bevor das Prinzlein zur Kanppschaft nach Donnerbach ging, taten sich fünf Recken besonders um das Wohl Arlans hervor und wurden von der Herzogin mit einer besonderen Ehr bedacht: Aus ihnen formte Walpurga den neuen Orden der Weidener Ritterschaft und sie wurden die ersten Arlanritter, wie sie auch geheißen werden.
»Zum 1sten sei bestimmt: Der Orden sei gebildet durch fünf Mannen oder Frauen, gleich welchen Alters sie sind oder welchen Standes gebürtig. Nimmer sollen es sein mehr oder weniger denn fünf, und so einer stirbt, sollen die von Golgari verschmähten einen Neuen in ihre Mitte erwählen, auf dass die Fünfzahl wieder voll sei.
Zum 2ten sei bestimmt: Die Fünfe des Ordens sollen aus ihrer Mitte einen erwählen, der ihr Fürsprecher sein soll in jedweder

Belang, der mit der Herzogin, dem Kronrat oder einem anderen herrschenden Haupt zu verhandeln ist. Das aber und nichts darüber soll die Aufgab des Fürsprechers sein, der den andern gleichgestellt sei in jedem anderen Belang.
Zum 3ten sei verfügt: Die Fünfe sollen bis zur Mündigkeit des Prinzen Arlan ihre Weisung allein von der Herzogin erhalten, es sei denn, ein anderer weist sich aus als Sprecher des Wortes der Herzogin. Hernach sollen sie zudem verpflichtet sein dem Wort des Prinzen und späteren Herzogs Arlan.
Zum 4ten sei bestimmt: Stets sollen zumindest zwei der Fünfe an der Seite des Prinzen weilen, um den Dienst als Schirm und Schutz zu versehen. Auch sollen sie niemals säumen, den Prinzen zu geleiten, zu schirmen und behüten, wo immer er sich hinbegibt.
Zum 5ten sei verfügt: Zwar sei der Dienst an der Seite des Prinzen die löbliche und erste Pflicht der Fünfe, sie sein aber entsendet, wo immer es der Herzogin zum Wohl des Prinzen Not erscheint, um dort ihre Pflicht zu tun.
Zum 6ten sei bestimmt: Ein jeder der Fünfe soll sich den allhöchsten, ritterlichen Tugenden verpflichten, die da sind die Tapferkeit, der Herrin RONdra gefällig, die Milde, der Edelmut, die Bescheidenheit, der Großmut, die Frömmigkeit und der Gehorsam dem hochedlen Weidener Herzogenhaus.
Zum 7ten sei verfügt: Ein jeder der Fünfe soll nach Zeiten seiner Mündigkeit dem Prinzen einen heiligen Eid schwören, für Leben und Heil des Prinzen einzustehen mit seinem eigenen Blut und Leben, allwie der Herzogin.«
—aus den Regularien betreffend den Orden der Weidener Ritterschaft, geheißen: die Arlanritter, Trallop, 1025 BF

Glücklich ist ein Land, von solchen Herzögen geführet!

Weidens gekrönte Häupter

Die Tabelle gibt die Regierungsdaten der Herrscher an. In Klammern sind die Lebensdaten gesetzt.

526-460 v.BF: Isegrein der Alte von Bosparan (543-460 v. BF)

Der König von Baliho
460-444 v. BF: Isegrein der Wanderer (479 v. BF bis ??? (verschwunden))

Die Herzöge von Baliho
Als der Gesandte Bosparans von Isegrein verlangt, dieser solle das Knie vor ihm beugen, macht er sich auf in die Wälder und wird nicht mehr gesehen. Der Gesandte, Eudo von Bethana, wird daraufhin erster Herzog von Baliho.
444-437 v. BF: Eudo der Schinder von Bethana (???-437 v. BF)
437-428 v. BF: Ardin (auch: Aridin) der Minnigliche (458-428 v. BF)
428-392 v. BF: Undra die Kluge (436-392 v. BF)
392-331 v. BF: Waldrada die Schöne (414-331 v. BF)
331-288 v. BF: Waldrada die Junge (381-288 v. BF)
288-261 v. BF: Falgund der Verfluchte (302-261 v. BF)
261-251 v. BF: Miron der Jüngling (272-251 v. BF)
(251-52 v. BF: Dunkle Zeiten, nach dem Ersten Orkensturm herrschen die Schwarzpelze über das Land. Die Grafen von Trallop (253-52 v. BF) verteidigen über zwei Jahrhunderte die Stadt und das Umland.)
51-31 v. BF: Angfold der Alte von Fürstenhort (Marschall von Weiden, ???-???)
31 v. BF-2 BF: Galdur der Weise von Horasia (59 v. BF-??? (verschwunden))

Die Herzogengeschwister zum Pandlaril
Kaiser Raul von Gareth beruft die Zwillinge Thordenin und Thordenan, die vor Bosparan an seiner Seite gestritten haben, zugleich zu Herzogen über das Weidener Land.
2-42 BF: Thordenin I. (Var-Taladha) der Spielmann und Thordenan I. (Thar-Dhaobha) der Reiter (41 v. BF-42 BF)
43-62 BF: Thordenan II. (Thar-Nurinai) der Jüngling (4 v. BF-65 BF) und Thordenin II. (Var-Bhandala) der Schlaue (3 v. BF-62 BF)
62-96 BF: Thordenin III. (Yar-Dirla) (26-96 BF) und Thordenan III. (Var-Iamamandra) der Gute (29-101 BF)
96-130 BF: Thordenan IV. (Thar-Awalyr) der Seefahrer (46-130 BF) und Thordenin IV. (Val-Bianbundha) der Grüne (50-137 BF)
131-134 BF: Luitperga von Gareth (Vala-Sha) (76-160 BF) und Thordenin V. (Thar-Thara) der Verwegene (94-134 BF)

Die Herzöge zum Pandlaril

Nach dem Verschwinden der zweiten Bärenkrone endet auch die Zeit der Herzogengeschwister – schon die letzten Herrscher sind Base und Vetter gewesen.

134-161 BF: Luitperga (Vala-Yaladhalir) die Schöne (96-161 BF)

161-168 BF: Thordenin VI. (Val-Bhara) der Greise (99-168 BF)

Die Seneschalke von Pandlarin und Pandlaril

Nach dem Tod des greisen Val-Bhara erhebt sich Giselwulf von Weiden zum Seneschalk des Landes, bis ein rechtmäßiger Erbe für das Herzogtum gefunden sei. Da er keinen findet, schwört er selbst dem Kaiser den Lehnseid.

168-185 BF: Giselwulf von Weiden (126-185 BF)

185-201 BF: Ingramm von Weiden (144-201 BF)

201-237 BF: Grimold von Weiden (182-237 BF)

237-292 BF: Wunnemar von Weiden (205-292 BF)

292-319 BF: Henna von Weiden (251-319 BF)

319-347 BF: Grifo der Junge von Weiden (315-347 BF)

Die Herzogenwahrer

Als entfernten Verwandten der alten Herzogengeschwister setzen die Priesterkaiser den Praios-Geweihten Eudo von Salthel und seine Erben als Herzogenwahrer der Weidener Lande ein.

347-374 BF: Eudo II. von Salthel (311-374 BF)

374-411 BF: Gundowald von Salthel (356-411 BF)

411-462 BF: Perchtruda von Salthel (390-462 BF)

462-465 BF: Gundobald von Salthel (414-465 BF)

Die Herzöge von Weiden

Rohal der Weise bestimmt die albernische Baronin Selinde von Weidenau zur Herrscherin über das neue Herzogtum Weiden. Das neue Geschlecht vermischt sich später durch Heirat mit den Nachkommen der Seneschalke.

466-494 BF: Selinde von Weidenau (431-494 BF)

494-511 BF: Walla von Weidenau (461-511 BF)

511-562 BF: Herdan von Weidenau (488-562 BF)

562-596 BF: Emmeran von Weiden (425-596 BF)

596-601 BF: Odila von Weiden (554-601 BF)

601-650 BF: Bernhelm von Weiden (559-650 BF)

650-689 BF: Odilo von Weiden (624-689 BF)

(690 BF: Interregnum)

691-711 BF: Tsadan von Weiden (628-711 BF)

711-732 BF: Jarlan von Weiden (661-732 BF)

732-740 BF: Selinde II. von Löwenhaupt (654-740 BF)

740-746 BF: Emmeran II. von Weiden (681-746 BF)

746-797 BF: Thorulf von Weiden (726-797 BF)

798-815 BF: Leuemann von Weiden (731-815 BF)

815-818 BF: Wallfried II. von Weiden (735-818 BF)

818-832 BF: Helmgard von Weiden (762-832 BF)

833-867 BF: Grimmwulf von Weiden (784-867 BF)

867-910 BF: Selinde III. von Löwenhaupt (828-910 BF)

910-921 BF: Wallfried III. von Löwenhaupt (834-921 BF)

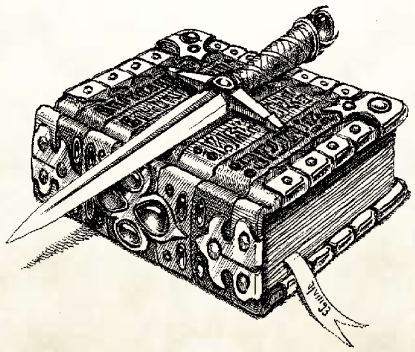
921-981 BF: Wallfried IV. von Löwenhaupt (892-981 BF)

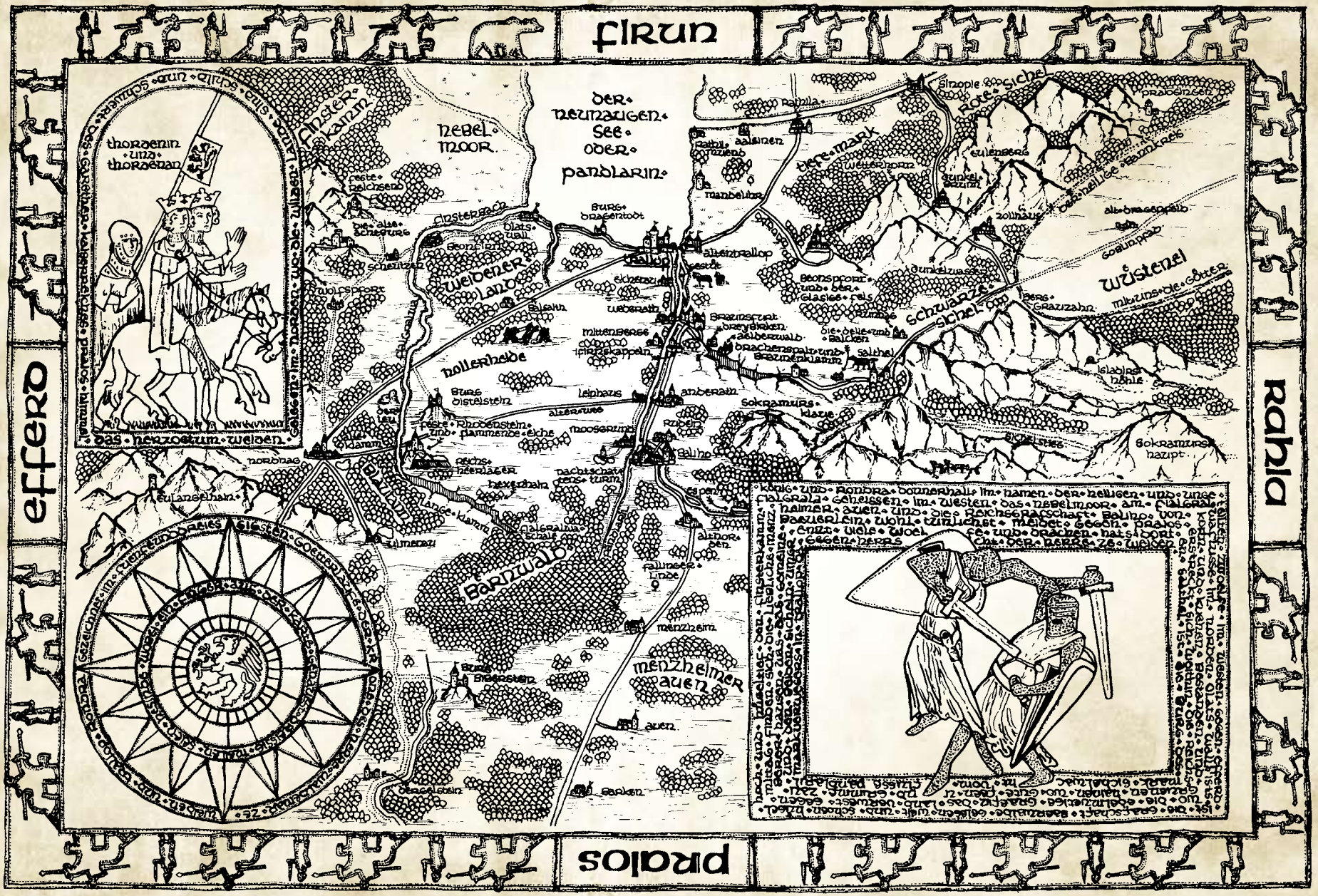
(Adilgunde von Löwenhaupt (*937) verzichtet zugunsten ihres Sohnes auf den Thron.)

981-1021 BF: Waldemar der Bär von Löwenhaupt (954-1021 BF)

(1022 BF: Thronfolgekrieg zwischen Walpurga von Löwenhaupt und Baeromar Falk von Geltring (985-1022 BF))

seit 1022 BF: Walpurga von Löwenhaupt (*990 BF)




firun
effero
rahja
praios
der neunaugen see oder pandlarin
nebelmoor
finsterkamm
weidener landen
nollenheide
barnwald
menzheimer auen
wüstenei
schwarzer schnee
rote sichel
thorwenin und thorwenan
das herzogtum weiden